

Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (HPK)

Hamburger Universitätsreden
Neue Folge 25

Herausgeber:
Der Präsident der Universität Hamburg

Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (HPK)

Reden der Zentralen Veranstaltung
der Universität Hamburg am 26. Januar 2017
anlässlich der Freischaltung des HPK

Herausgegeben von Rainer Nicolaysen

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

INHALT

- 7 VORWORT
- 13 GRUSSWORT
der Vizepräsidentin der Universität Hamburg
Jetta Frost
- 17 VORTRAG
Rainer Nicolaysen:
Genese, Kontext und Perspektive eines Hamburger
Universitätsprojekts im Vorfeld des Jubiläums „100 Jahre
Universität Hamburg“
- 27 VORTRAG
Matthias Glasow:
Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog –
Konzeption, Aufbau und Anwendungsmöglichkeiten
- 45 VORTRAG
Ulf Morgenstern:
Mehr als Geburt, Berufung, Tod. Über Sinn und Nutzen von
Professorenkatalogen
- 61 NACHWORT
Ole Fischer:
Perspektiven für den Hamburger Professorinnen- und
Professorenkatalog

73 AUTORINNEN UND AUTOREN

75 GESAMTVERZEICHNIS DER
HAMBURGER UNIVERSITÄTSREDEN, NEUE FOLGE

79 IMPRESSUM

VORWORT

In einer zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg im vollbesetzten Albrecht-Mendelssohn-Bartholdy-Hörsaal wurde am 26. Januar 2017 der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (HPK) vorgestellt und nach dreijähriger Bearbeitungszeit in der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte zur allgemeinen elektronischen Nutzung freigeschaltet (www.hpk.uni-hamburg.de). Die Eröffnung fand innerhalb der Universität wie auch in den Medien breite Resonanz: Das „Hamburger Abendblatt“ etwa widmete dem Katalog am folgenden Tag einen ganzseitigen Bericht unter dem Titel „Das ‚Who is who‘ der Universität“ und stellte zudem den Bearbeiter Matthias Glasow in der Rubrik „menschlich gesehen“ auf der Titelseite vor.

Aus heutiger Sicht – ein Dreivierteljahr nach der Freischaltung – erfüllt der HPK als grundlegendes Recherchewerkzeug zur Universitätsgeschichte die in ihn gesetzten Erwartungen. Nicht nur in der anfänglichen Phase besonderer Aufmerksamkeit, sondern auch kontinuierlich werden seit der Eröffnung des Katalogs Informationen abgerufen – sei es durch die allgemeine Öffentlichkeit, sei es zur wissenschaftlichen Forschung. Mit der Übergabe des Projekts von der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte an das Universitätsarchiv im März 2017 wurde die kompetente Betreuung des HPK auch für die Zukunft sichergestellt. Zunächst werden dort, verantwortlich betreut von Sarah Seibicke und umgesetzt von Lukas Eckert, die noch fehlenden Datensätze für

die Zeit seit 2010 ergänzt sowie Aktualisierungen und Korrekturen eingepflegt, sodass der Katalog durchgängig „auf Stand“ ist.

Dieser Band dokumentiert die vier bei der Präsentation des HPK im Januar 2017 gehaltenen Reden, ergänzt um ein Nachwort von Ole Fischer, dem Leiter des Universitätsarchivs, über die weiteren Perspektiven, Herausforderungen und Rahmenbedingungen des Katalogs.

In ihrem Grußwort bezeichnete die Vizepräsidentin der Universität Jetta Frost die Erstellung eines elektronischen Professorinnen- und Professorenkatalogs als „nicht nur zeitgemäß, sondern überfällig“ und zur „Selbstvergegenwärtigung unserer Identität als Universität“ notwendig. Dabei markiere die Freischaltung des Katalogs erst den Anfang der Nutzung hier aufbereiteter biographischer Daten – eine Basis, an die sich weitere Möglichkeiten wie die Vernetzung mit Datenbanken anderer Hochschulen anschließen.

Als Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte und Projektverantwortlicher schilderte Rainer Nicolaysen die Entwicklung des Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalogs im Vorfeld des Jubiläums „100 Jahre Universität Hamburg“ und betonte dessen Bedeutung als wichtige Grundlage universitäts- und wissenschaftsgeschichtlicher Forschung auch über konkrete Anlässe wie Jubiläen hinaus. Der Hamburger Katalog sei der einzige in Deutschland, der die Zeit von der Gründung einer

Universität bis in ihre Gegenwart abbilde und dabei zudem die Privatdozentinnen und Privatdozenten berücksichtige. Damit würden nicht nur die ohnehin bekannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Blick genommen, sondern auch Tausende weitere Lehrende, die die Universität auf ihre Weise ebenfalls geprägt hätten.

Die praktische Vorführung des Katalogs und dessen Freischaltung übernahm Matthias Glasow, der seinen Vortrag als einen „Werkstattbericht“ über die Konzeption, Genese und Anwendung des HPK angelegt hatte. Als Hauptbearbeiter zog er eine Bilanz der dreijährigen Entwicklungsphase, nicht zuletzt um ähnlichen Projekten an anderen Universitäten ermunternde Impulse zu geben. Die Schilderung einzelner Arbeitsschritte, Methoden und immer wieder notwendiger Entscheidungen führte den Erarbeitungsprozess des Katalogs plastisch vor Augen; die vorgeführten Anwendungsbeispiele zeigten dann, dass der HPK bei gezielter Kombination einzelner Suchfunktionen sehr viel mehr Informationen bereitstellt als auf den ersten Blick vermutet. Einzelne Beispiele der Vorführung wurden mit den abgebildeten *Screenshots* auch für diese Druckfassung des Vortrags festgehalten. In einem Nachtrag betont Matthias Glasow schließlich die Ausbaufähigkeit des Katalogs: Erst durch eine weitere Ergänzung der Basis-Einträge würde das Potenzial des HPK voll ausgeschöpft werden können.

Als letzter Redner weitete der Historiker Ulf Morgenstern, der schon vor mehr als zehn Jahren an der Entwicklung des Leipzi-

ger Professorenkatalogs beteiligt gewesen und durch mehrere einschlägige Publikationen über (elektronische) Professorenkataloge ausgewiesen ist, den Horizont über das Hamburger Beispiel hinaus. Launig nahm er den Typus des Professors und Charakteristika professoraler Berufungspraxis über Jahrhunderte hinweg in den Blick, um auf die neuen Möglichkeiten statistischer Auswertung etwa zur Sozialstruktur und zu den Karriereverläufen von Professoren zu verweisen. So könnten mithilfe der Professorenkataloge die Netzwerke unter Akademikern genauer als bisher untersucht werden; Gleiches gelte aber auch für nahezu alle anderen Bereiche der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte bis hin zur Entwicklung einzelner Fächer. Am Ende stehe eine schlichte Tatsache: Je dichter und verlässlicher Daten gesammelt und eingepflegt würden, desto nützlicher werde der elektronische Katalog.

Was bei der Eröffnung des Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalogs im Januar 2017 noch nicht spruchreif war, konnte erfreulicherweise bald darauf realisiert werden: die Sicherung dauerhafter Datenpflege und -erweiterung durch Übergabe des Katalogs an das Hamburger Universitätsarchiv. Dessen Leiter Ole Fischer schildert in seinem im Oktober 2017 für diesen Band verfassten Nachwort die Perspektiven und Herausforderungen des Projekts, etwa die Ergänzung aller Einträge um weitere Informationen, die Verknüpfung mit anderen elektronischen Informationsangeboten, die Verknüpfung mit Quellen und Informationen aus dem Hamburger Universitätsarchiv sowie die parallele Erarbeitung eines Matrikelportals, in dem alle

Studierenden der ersten Jahrzehnte der Hamburger Universität recherchierbar sind. Dessen Fertigstellung ist bereits für das Jubiläumsjahr 2019 geplant.

Zu Recht betont Ole Fischer, Professorinnen- und Professorenkataloge müssten mehr sein als Übersichten des ehemaligen Personalbestands einer Universität, sie dürften nicht als rückwärts-gewandte akademische „Nabelschau“ missverstanden und nicht nur im Kontext bestimmter Anlässe wie Jubiläen verortet werden. Vielmehr sei der HPK „insbesondere ein Startpunkt für eine kritische Auseinandersetzung mit einzelnen Personen und den personellen Strukturen der Universität Hamburg“.

Hamburg, im Dezember 2017

Rainer Nicolaysen

GRUSSWORT DER VIZEPRÄSIDENTIN DER UNIVERSITÄT HAMBURG

JETTA FROST

Lieber Herr Kollege Nicolaysen,
lieber Herr Glasow,
sehr geehrter Herr Dr. Morgenstern,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

vielen Dank für die Einladung und die Gelegenheit, Ihnen anlässlich der Eröffnung des Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalogs stellvertretend für das gesamte Präsidium ein Grußwort überbringen zu können.

Lassen Sie mich zwei Dinge zur Genese sagen: 2013 hat das Präsidium beschlossen, Ihren Projektvorschlag, Herr Nicolaysen, zur Einrichtung eines Online-Professorenkatalogs zu bewilligen. Eine Sache war dabei von Anfang an völlig klar, eine andere dagegen weniger: Klar war uns allen sofort, dass die Erstellung eines solchen Katalogs nicht nur zeitgemäß, überfällig und einer Hochschule angemessen ist. Schon deswegen, weil die Katalogisierung der Namen derjenigen, die durch ihr Wirken diese Universität seit ihrer Gründung geprägt haben, ein zentraler Schritt zur Selbstvergegenwärtigung unserer Identität als Universität ist und dieser Schritt auf dem Weg zum Universitätsjubiläum im Jahr 2019 gegangen werden muss.

Dass es immer Menschen sind, die eine Institution formen und zu dem machen, was sie ist und kontinuierlich wird, mag vor dem Hintergrund vielfacher externer Bedingtheiten – Budgetierungen, Evaluierungen, Länderhoheiten – mitunter nicht mehr immer sofort einleuchten. Aber wie bei Theaterstücken auf der ersten Seite stets die handelnden Figuren, die *Dramatis Personae*, aufgeführt sind, ohne deren konkretes Handeln die Bühne leer oder zumindest statisch bliebe, so kann ich auch vor dem Hintergrund meiner Erfahrung mit dem universitären Berufungsgeschehen sagen: Kein noch so ausgeklügeltes äußeres Anreizsystem kann das Engagement und die Verve der tatsächlichen Akteurinnen und Akteure ersetzen. Und es ist erstaunlich, wie manchmal einzelne Neuzugänge, einzelne neue Ideenbringer, ganzen Fachbereichen zu neuer Blüte verhelfen.

Dies nun einmal in Gänze aufzuarbeiten und eine Namenskette von 1919 bis heute – und womöglich weiter bis 2019 – darzustellen, trägt diesem Wissen um den Wert jedes einzelnen Beitrags zur Entwicklung der Universität Rechnung.

Dies war also sofort klar. Nicht sofort klar war, wieviel Arbeit hinter diesem Ansinnen stehen würde. In Zeiten, in denen „googeln“ ein anerkanntes deutsches Verb ist, wird der Datenschatz, in dem da „gegoogelt“ wird, viel zu oft als Selbstverständlichkeit betrachtet. Daten sind eben da. Sind sie aber eben nicht. Herr Nicolaysen und Herr Glasow werden uns in ihren Einführungen darstellen, wie oft mühsam und kleinteilig die Namen und Basisdaten zu Professorinnen und Professoren

aller Stufen und zu Privatdozentinnen und Privatdozenten aus Vorlesungsverzeichnissen und Archiven herausgeklaut werden mussten. Dass dies nun vollbracht ist und die Daten zum ersten Mal zusammenhängend zugänglich sind, ist eine große Leistung und Anlass für mich, Ihnen, Herr Nicolaysen, und Ihnen, Herr Glasow, im Namen des Präsidiums der Universität Hamburg herzlich für Ihr unermüdliches Engagement zu danken. Sie haben der Universität einen großen Dienst erwiesen.

Und nicht nur unserer Universität: Denn wenn Daten wie die des Professorinnen- und Professorenkatalogs erst einmal erschlossen und elektronisch aufbereitet sind, eröffnet sich ein ganzer Horizont von Möglichkeiten ihrer Auswertung. Das mag mit den derzeit verfügbaren Bordmitteln noch nicht gangbar sein, aber wir stehen mit dieser Eröffnung ja erst am Anfang der Nutzung dieser Daten.

Schon jetzt ist jedoch eine Vernetzung mit Datenbanken anderer Hochschulen geplant und in Teilen möglich. Wir dürfen sehr gespannt sein, welche weiteren Erkenntnisse dieser nun gehobene Datenschatz noch in sich birgt. Eines ist sicher – wenngleich es derzeit nicht gerade dem amerikanischen Zeitgeist entspricht: „History matters“.

RAINER NICOLAYSEN

GENESE, KONTEXT UND PERSPEKTIVE EINES HAMBURGER UNIVERSITÄTSPROJEKTS IM VORFELD DES JUBILÄUMS „100 JAHRE UNIVERSITÄT HAMBURG“

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, liebe Frau Frost,
lieber Herr Glasow,
lieber Herr Morgenstern,
liebe Gäste aus Rostock und Braunschweig,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Professorenkataloge haben Tradition – und heutzutage haben sie eine Zukunft insbesondere auch als elektronische Publikation. Systematisch erschließen sie die biographische Dimension von Universitäten auf der Ebene des Lehrkörpers und bilden eine wichtige Grundlage für universitäts- und wissenschaftsgeschichtliche Forschungen. Gedruckte Professorenkataloge in sehr unterschiedlicher Form gibt es für etliche deutsche (zum Teil ehemalige) Universitäten: für Altdorf, Berlin (Humboldt-Universität und Technische Universität), Bonn, Braunschweig, Clausthal-Zellerfeld, Dresden, Erlangen, Freiburg, Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Hannover, Heidelberg, Helmstedt, Hohenheim, Jena, Karlsruhe, Kiel, Königsberg, Leipzig, Mainz, Marburg, München, Rinteln, Rostock, Saarbrücken, Tübingen, Wittenberg und Würzburg.

Ohne die Relevanz dieser Werke in Frage zu stellen, hat sich in den letzten Jahren gezeigt, wie sinnvoll gerade auf dem Gebiet von Lexika und Datensammlungen elektronische Veröffentlichungsformen sind; sei es, dass bestehende Werke digitalisiert und im Internet zugänglich gemacht, sei es, dass neue Nachschlagewerke gleich als Online-Version – häufig statt einer Printfassung – hergestellt werden. Diese Tendenz ist nun auch für Professorenkataloge erkennbar. Die Universitäten Leipzig und Rostock sind hier seit 2006 Vorreiter gewesen; andere Universitäten – etwa Kiel, Braunschweig, Bamberg und Mainz – sind inzwischen gefolgt.

Vor fünf Jahren, im Frühjahr 2012, hat der damals in Rostock tätige Historiker Matthias Glasow den Gedanken an mich herangetragen, auch unsere Universität solle die Etablierung eines elektronischen Professorenkatalogs erwägen, der insbesondere auch als Baustein für die Vorbereitung des Jubiläums „100 Jahre Universität Hamburg“ im Jahre 2019 von großem Nutzen sein könne. Herr Glasow wusste, wovon er sprach: Sechs Jahre lang hatte er den Rostocker Professorenkatalog mitaufgebaut.

Im Sommer 2013 beschloss das Präsidium der Universität Hamburg die Erstellung eines Hamburger Katalogs als wichtige Basis für weitere universitätsgeschichtliche Forschungen und die Möglichkeit der Vernetzung mit anderen Universitäten auf diesem Gebiet. Im Februar 2014 konnte Herr Glasow in der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte mit seinem Werk beginnen; heute nun, kurz vor Vollendung des dritten und letzten Projektjahres, kann er Ihnen den Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog

vorstellen und diesen offiziell freischalten. Das, was Herr Glasow in besagtem Zeitraum gearbeitet, will sagen: geackert hat, weiß nur er allein. Ich brauchte einige Zeit, bis ich – vom Nebenzimmer aus – langsam verstand, was es heißt, Datensatz für Datensatz zu erstellen, bis jener Korpus zustande kam, der Ihnen heute präsentiert wird. Jedenfalls bin ich überzeugt davon, dass das Projekt in der knapp bemessenen Zeit nur zu bewältigen war, weil Herr Glasow die bereits in Rostock aufgebauten Strukturen und seine intensive Erfahrung auf diesem Gebiet einbringen konnte. So wurde die Zeit buchstäblich von der ersten Minute an konsequent und zielgerichtet genutzt, um den Hamburger Katalog ins Leben zu bringen.

Einige Grundentscheidungen waren dabei zu Beginn zu treffen: So erlaubte es der zeitliche Projektrahmen, entweder einen Katalog zu erstellen, der alle Lehrenden von der Gründung der Hamburger Universität im Jahre 1919 bis in die Gegenwart erfasst, sich dabei aber auf Basisdaten, sogenannte Kurzeinträge, beschränkt, oder einen Ausschnitt zu wählen und eine ausgewählte Gruppe von Lehrenden mit Langeinträgen vorzustellen. So verlockend solche Langeinträge mit ausführlicher Vita, Foto, Publikationsverzeichnissen und angehängten Dokumenten sein können, so deutlich wurde rasch, dass eine Auswahl von, sagen wir, 200 Personen Fragment bleiben und den Sinn eines Professorenkatalogs kaum erfüllen würde.

Umgekehrt bot es sich geradezu an, für die Hamburger Universität mit ihrer knapp 100-jährigen Geschichte erstmals systematisch

alle Lehrenden aufzunehmen; dies schien handhabbar und der überschaubare Zeitraum in dieser Hinsicht ein praktischer Vorteil zu sein gegenüber den Projekten der Universitäten in Leipzig und Rostock, die 510 bzw. 500 Jahre älter sind als die Hamburger Universität, also noch ganz andere Zeiträume zu überblicken haben.

Die Grundentscheidung für eine umfassende Aufnahme von Lehrenden unserer Universität führte zu bisher knapp 5.000 Datensätzen. Im Katalog zu finden sind mit der heutigen Eröffnung Daten zu Lehrenden von 1919 bis 2010; die Daten von 2010 bis ins jetzige Wintersemester sollen noch aufbereitet werden und möglichst rasch ebenfalls online gehen. Damit ist der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog der einzige Katalog seiner Art in Deutschland, der die gesamte Zeit des Bestehens einer Universität abbildet. Zudem wurden – auch dies ein Alleinstellungsmerkmal – nicht nur Professorinnen und Professoren aller Statusstufen aufgenommen, sondern auch Privatdozentinnen und Privatdozenten.

Wenn Sie künftig mit diesem Katalog arbeiten werden, könnte es sein, dass Sie zunächst etliche Daten vermissen und manche Einträge auf den ersten Blick als etwas karg empfinden. Und vielleicht sagen Sie: Aber von Person X gibt es doch ein so schönes Foto; warum wird es hier nicht gezeigt? Oder: Zur Person Y sind doch viele interessante Informationen bekannt; warum werden die hier nicht veröffentlicht? usw. Tatsächlich wird Herr Glasow Ihnen am Beispiel eines Langeintrags zu Ernst Cassirer zeigen, was alles möglich wäre und wie der Katalog erweitert werden könnte.

Aber all das beansprucht Zeit und Ressourcen, die weit über den Projektrahmen hinausgegangen wären.

Dafür wurde hier Grundlagenforschung geleistet, denn zum ersten Mal lässt sich auf die scheinbar simple Frage „Hat XY an der Hamburger Universität gelehrt?“ ebenso rasch wie verlässlich Antwort finden – und eben gerade nicht nur bezogen auf die ohnehin bekannten Gelehrten, sondern auch hinsichtlich der vielen Lehrenden, von denen niemand mehr etwas weiß. Und natürlich erfährt man dann auch, in welchem Zeitraum und in welchem Fach der- oder diejenige hier tätig gewesen ist.

Und je mehr Sie sich mit dem Katalog beschäftigen werden, desto mehr Such- und Kombinationsmöglichkeiten werden Sie finden. Ich möchte nicht vorwegnehmen, was Herr Glasow Ihnen gleich demonstrieren wird, aber der Katalog erweist sich für viele universitäts- und wissenschaftsgeschichtliche wie auch für sozialhistorische Fragestellungen als eine Art Schlüssel. Wir erfahren etwas über die Struktur von Universität auf der Ebene der Individuen, der Institute, der Fächer und der Fakultäten; wir können den Katalog etwa befragen nach Geschlechterverhältnissen, nach Altersstrukturen bei Berufungen, nach der Verweildauer von Professorinnen und Professoren in Hamburg, nach Konjunkturen von Fächern, nach Bezeichnungsänderungen von Professuren und Seminaren und nach vielem mehr. Aber auch die individuelle biographische Information, die der Katalog ermöglicht, ist nicht zu unterschätzen; erheblich erweitert wird diese zudem durch die praktische Verlinkung mit Biographie-Portalen, Bibliothekskatalogen und

weiteren Recherchemitteln sowie Digitalisaten. Und das besonders Nützliche an einem solchen Katalog ist eben seine Präsenz; seine Erreichbarkeit von jedem Ort aus zu jeder Zeit.

Und jetzt noch kurz eine Bemerkung zum Namen und zum gegenwärtigen Logo des Katalogs. In der Zeit seiner Entwicklung sprachen wir vom CPH, vom Catalogus Professorum Hamburgensium, aber vielleicht passt eine lateinische Bezeichnung doch eher zu einer der jahrhundertealten deutschen Universitäten, nicht so sehr aber zu einer im 20. Jahrhundert gegründeten wie der unsrigen. So fiel die Entscheidung für den Namen „Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog“, der zudem die gender-Frage nicht umgeht, sondern aufgreift. Schließlich wäre es paradox gewesen, einerseits zu beklagen, dass es über sehr lange Zeit keine oder nur sehr wenige Professorinnen gegeben hat, und andererseits „Professorinnen“ noch im Jahre 2017 nicht in den Namen des Katalogs aufzunehmen. Die erste Ordentliche Professorin an der Hamburger Universität war übrigens, wie Sie dem Katalog entnehmen können, die Romanistin Margot Kruse – und zwar im Jahre 1962.

Eine Entscheidung war auch für unsere Startseite zu treffen, und Sie sehen hier Fotos von sieben Lehrenden unserer Universität (siehe die Abb. auf S. 28). Dies ist kein repräsentativer Querschnitt durch alle Fächer und alle Zeiten, wie er nur schwer „gerecht“ möglich gewesen wäre. Aufgenommen wurden hier jene in der NS-Zeit vertriebenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, nach denen in den Jahren 1999 bis 2011 die sieben Hörsäle des Hauptgebäudes der Universität Hamburg benannt wurden.

Es freut mich, dass wir uns heute hier im Albrecht-Mendelssohn-Bartholdy-Hörsaal zusammengefunden haben. Der Namensgeber, der von 1920 bis zu seiner Vertreibung im Jahre 1933 als Jurist an der Hamburgischen Universität gelehrt hat, leitete in dieser Zeit zudem eines der ersten Friedensforschungsinstitute in der Welt: das Institut für Auswärtige Politik. Vielleicht rufen Sie als kleinen Test einmal seinen Namen im Katalog auf: Sie werden u. a. auf ein Dutzend *links* zu weiteren Internet-Ressourcen stoßen, die einen guten Einstieg in die Beschäftigung mit Mendelssohn Bartholdys Biographie ermöglichen.

Bevor uns nun der Katalog selbst anschaulich präsentiert wird, möchte ich allen herzlich Dank sagen, die an der Realisierung dieses Projekts beteiligt waren. Zunächst danke ich, liebe Frau Frost, dem Präsidium der Universität Hamburg für die ideelle und materielle Unterstützung des Vorhabens sowie der Stiftung Universität Hamburg, die eines der drei Projektjahre finanziert hat. Mein besonderer Dank gilt, dies sollte schon deutlich geworden sein, dem Bearbeiter des Katalogs Matthias Glasow für seine kontinuierliche Kärnerarbeit. Ohne ihn gäbe es diesen Hamburger Katalog nicht. Unterstützt wurde Herr Glasow in den verschiedenen Projektphasen von mehreren studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: fast zwei Jahre lang von Lukas Eckert sowie über etwas kürzere Strecken von Carmen Ludwig, Julianne de Sousa und Janis Hermes. Ich freue mich sehr, dass fast alle Beteiligten zur heutigen Eröffnung noch einmal zusammengekommen sind.

Zu danken haben wir für die technische Umsetzung Wilfried Bohlen und Pascal Rost vom Hamburger Informatik Technologie-Center (HITeC). Auch hier habe ich erst allmählich begriffen, welche Komplexität unser Projekt eben nicht zuletzt auf technischer Ebene charakterisiert. Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog basiert wie die Kataloge in Rostock und Braunschweig auf der Open-Source-Software MyCoRe, deren Geschäftsstelle im Regionalen Rechenzentrum in Hamburg angesiedelt ist, und hier erfreuten wir uns der Unterstützung von Wiebke Oeltjen und Hinnerk Rümenapf.

Ermunternd war zudem der Austausch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anderer deutscher Professorenkataloge, auch über die einschlägigen Tagungen der letzten Jahre hinaus. Ich danke den in der Anrede schon erwähnten Kollegen aus Rostock und Braunschweig für den anregenden Kontakt und ihren heutigen Besuch. Namentlich nennen möchte ich vom Rostocker Professorenkatalog Robert Stephan, von dessen technischem *know-how* wir mehrfach profitieren konnten.

Und last but not least gilt mein Dank dem Kollegen Ulf Morgenstern von der Otto-von-Bismarck-Stiftung, der unseren Blick auf die Katalogprojekte mit seinem die heutige Veranstaltung abschließenden Vortrag über Hamburg hinaus noch erheblich weiten wird. Herr Morgenstern war an der Entwicklung des Leipziger Professorenkatalogs beteiligt und hat seither in mehreren Publikationen darüber nachgedacht, welchen Nutzen die Kataloge bieten können und an welche Grenzen sie stoßen.

Jetzt bleibt mir nur noch, kurz etwas zum dritten Stichwort in meinem Titel zu sagen: zu den Perspektiven. Die erste erfreuliche Aussicht ist natürlich, dass mit dem Katalog nun allseits tüchtig gearbeitet wird. Zu den Nutzern zählen auch die etwa 80 Autorinnen und Autoren einer vierbändigen Geschichte der Universität Hamburg, die anlässlich ihres Jubiläums im Jahre 2019 erscheinen soll. Für dieses große Publikationsprojekt stehen die Daten des Katalogs nun glücklicherweise rechtzeitig zur Verfügung. Zu den Perspektiven gehört aber auch die Frage, wie es mit dem Katalog selbst weitergeht.

Geplant ist zunächst, dass die Daten von 2010 bis 2017 und dann weiter bis 2019 eingearbeitet werden, um zum Jubiläum tatsächlich die 100 Jahre Existenz unserer Universität voll abbilden zu können. Wünschenswert ist zudem, dass der Katalog auch über den Jubiläumsanlass hinaus weitergeführt wird. Dazu gehören etwa die Eingabe von Korrekturen und Aktualisierungen, gern auch die Erstellung von Langeinträgen und ganz sicher immer wieder technisch notwendige *up-dates*. Auch oder vielleicht gerade ein elektronisches Medium veraltet rasch, wenn es nicht fortwährend am Leben erhalten wird. Ich bin zuversichtlich, dass die Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte gemeinsam mit dem neugegründeten Universitätsarchiv, dessen Leiter Ole Fischer ich hier herzlich begrüße, eine dauerhafte Lösung zum Erhalt und zur Pflege des Katalogs finden werden – und dass wir dabei erneut auf die Unterstützung des Präsidiums rechnen dürfen.

MATTHIAS GLASOW

DER HAMBURGER PROFESSORINNEN- UND
PROFESSORENKATALOG – KONZEPTION, AUFBAU
UND ANWENDUNGSMÖGLICHKEITEN¹

Das Schreiben von Projektberichten ist auf den ersten Blick keine sonderlich Prestigegewinn versprechende Tätigkeit und wenn solcherlei Texte auch noch publiziert werden sollen, stellt sich dem einen oder anderen Leser möglicherweise die Sinnfrage. Gewiss kann man ausführen, dass die Beschreibung der Entstehungsphase etwa einer umfänglichen Monographie auch kein Teil der jeweiligen Veröffentlichung ist. Als Gegenfrage drängt es sich dann aber auch auf, dem geneigten Kritiker zu entgegnen: Wieso eigentlich nicht?

Die Konzeption und Genese eines solch zeitaufwendigen und arbeitsintensiven Projekts, wie es der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (HPK) war und ist, noch einmal in der Retrospektive nachzuzeichnen, ist vielleicht wirklich nicht die hohe Schule des Schreibens innerhalb der Geschichtswissenschaft. Aber es ist trotzdem keine undankbare Aufgabe, denn man vergegenwärtigt sich das nun abgeschlossene Projekt und wird sich der einzelnen, während des alltäglichen Arbeitsprozesses selbstverständlichen Tätigkeiten nochmals bewusst. Gewissermaßen durchlebt man die zurückliegende Arbeit in einer stark komprimierten Weise erneut.

Letztlich aber ist der Informationsgewinn für Dritte, die ähnliche Projekte planen, die die Arbeit weiterführen oder bereits selbst geleistet haben, nicht zu unterschätzen. Dieser folgende Werkstattbericht über die Konzeption, Genese und Anwendung des HPK soll deshalb nicht nur alle am Projekt Beteiligten² daran erinnern, welche Arbeit von ihnen geleistet wurde, sondern auch zur Unterstützung derjenigen dienen, die den Katalog fortführen.³ Dem Autor wird somit nicht nur die Möglichkeit geboten, seine eigene Arbeit und die seiner Helfer und Unterstützer zu präsentieren. Ebenfalls möchte dieser Text Anderen als Impulsgeber und Mutmacher⁴ dienen und letzten Endes das Verständnis für die zur Erstellung des Katalogs nötigen Arbeitsschritte fördern.⁵



Abb. 1: Diese Grafik findet sich auf dem Startbildschirm des HPK. Porträtiert sind: Ernst Cassirer (gr. Bild), Erwin Panofsky, Magdalene Schoch, Emil Artin (obere Reihe, v. l. n. r.), Agathe Lasch, Eduard Heimann, Albrecht Mendelssohn Bartholdy (untere Reihe, v. l. n. r.). Diese Vertreter des Lehrkörpers wurden nicht zufällig gewählt: Sie sind die Namensgeber der Hörsäle im Hauptgebäude der Universität Hamburg in der Edmund-Siemers-Allee 1.

Vorgeschichte⁶

Es war nicht zuletzt der für den Bearbeiter erfreuliche Umstand, dass Prof. Rainer Nicolaysen, der Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, keine Mühen scheute, an der Universität Hamburg das Projekt eines Online-Professorenkatalogs zu bewerben und schließlich zu ermöglichen. Das nahende Jubiläum „100 Jahre Universität Hamburg“, das im Jahr 2019 begangen wird, warf bereits 2012/13 seine Schatten voraus. Es war somit ein günstiger Zeitpunkt, ein universitätsgeschichtliches Projekt anzustoßen, bei dem die Vorteile auf der Hand lagen: Zum einen war da der relativ kurze Bearbeitungszeitraum von knapp 100 Jahren. Zum anderen konnte das kostenlose Rostocker Datenmodell des *Catalogus Professorum Rostochiensium*⁷ übernommen werden, und mit dem Autor stand ein wechselwilliger Bearbeiter eben dieses Rostocker Kataloges bereit, der sein Wissen gern beim Aufbau eines völlig neuen Katalogs anwenden wollte. Schnell waren wir uns dahingehend einig, dass der Fokus der Bearbeitung nicht nur auf einem eingegrenzten Zeitraum liegen und dann mit ausführlichen Biographien angereichert werden sollte. Vielmehr sollte ein vollzähliges Verzeichnis der Professorinnen und Professoren⁸ sowie der Privatdozentinnen und Privatdozenten erarbeitet werden. Diese Entscheidung ging zwar zu Lasten des inhaltlichen Umfangs der jeweiligen Einträge, doch dafür sollten erstmals sämtliche (habilitierte) Lehrende einer deutschen Universität über den Gesamtzeitraum ihres Bestehens hinweg ermittelt werden.⁹

Inhaltlich konzentrierten wir uns daher auf die Aufnahme von Basisdaten (siehe Anhang). Dazu zählten neben dem Namen und dem akademischen Titel, die Art der Professur/Dozentur an der Hamburger Universität, die institutionellen Zugehörigkeiten auf Fakultäts- und Seminarebene, Lebensdaten, Herkunft und Religionszugehörigkeit (sofern mit dem Datenschutz vereinbar), eine Fachgebietsklassifikation, Tätigkeiten in der akademischen Selbstverwaltung (stellenweise bis auf die Abteilungsebene hinab) und die Verknüpfung mit elektronischen Ressourcen (Gemeinsame Normdatei [GND] der Deutschen Nationalbibliothek). Selbstverständlich wäre eine weitaus höhere Detailtiefe möglich. Das Datenmodell erlaubt es, Angaben über Forschungsschwerpunkte, die Eltern, Verwandte oder Ehepartner, eine Kurzbiographie, akademische Abschlüsse inklusive Titel der Abschlussarbeiten, Ehrungen, eine Werkauswahl, weiterführende Literatur usw. einzufügen. Des Weiteren können Bilder und Unterschriften sowie die unterschiedlichsten Scans von Dokumenten einem jeden Eintrag beigefügt werden.¹⁰

Genese

Man sollte sich keinen Illusionen hingeben. Die Arbeit an biographischen Datenbanken ist vornehmlich vom Befüllen und Pflegen entsprechender Übersichten geprägt. Nicht viel anders war dies beim HPK oder anders gesprochen: Am Anfang war die Tabelle.

Neben der überaus komplexen Hauptübersicht, die alle ermittelten Personen umfasste,¹¹ wurden noch weitere Datenblätter¹² nebenher geführt. Aus der Hauptquelle, den Vorlesungsverzeichnissen der Hamburger Universität, wurde anfangs eine Fakultätsübersicht erstellt, die als eine Art institutionelles Grundgerüst genutzt wurde. Erst danach begann die eigentliche Kärnerarbeit – das Heraussuchen der Lehrenden. Beginnend mit dem Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters 1919/20 wurde die Arbeitsmappe allmählich mit Informationen angefüllt. Neben dem Abgleich, wer neu hinzugekommen oder in den Ruhestand übergegangen war bzw. die Universität aus sonstigen Gründen verlassen hatte, wurde schnell sichtbar, dass die wirklich aufwendige Tätigkeit darin bestand, Veränderungen im akademischen Status, in der institutionellen Zugehörigkeit oder in den Funktionen innerhalb der akademischen Selbstverwaltung zu erkennen und zu dokumentieren. So waren z. B. die Ernennung eines Privatdozenten zum außerordentlichen Professor oder einer außerplanmäßigen Professorin zur Universitätsprofessorin keine seltenen, dafür aber leicht zu verarbeitenden Informationen. Ein ganz anderer arbeitsökonomischer Maßstab musste jedoch angelegt werden, wenn es Namensänderungen bei den Fakultäten, Seminaren, Instituten oder Kliniken gab. Schnell summierte sich etwa bei Änderungen in den Instituten und Kliniken der Medizinischen Fakultät die Anzahl der zu modifizierenden Einträge auf 50 Personen oder mehr. Gab es Umbenennungen der Fakultäten (insgesamt 45 unterschiedliche Bezeichnungen) waren dementsprechend hunderte Einträge zu ändern.

Dieser kleine Einblick soll nur zeigen, dass es nicht damit getan war, Namen neu in die Datenbank einzufügen oder andererseits einen Vermerk zu setzen, wenn jemand die Universität wieder verließ. Vielmehr muss man sich beim Bearbeiten eines solchen Projekts darüber im Klaren sein, dass jede noch so kleine Änderung,¹³ beispielsweise in den institutionellen Strukturen, große Auswirkungen auf den zu erbringenden Arbeitsaufwand haben kann. Rückblickend ist dies auch der am schwierigsten zu kalkulierende Faktor gewesen, was wiederholt dazu geführt hat, dass Zeitpläne neu durchdacht werden mussten.

Fachrichtungen (verallgemeinerte Darstellung)	Anzahl der aufgenommenen Institute/Seminare/Kliniken etc.
Rechts- und Staatswissenschaften	59
Medizin	123
Geistes- & Sozialwissenschaften, Theologie	80
Mathematik und Naturwissen- schaften	50
Sonstige	71
Insgesamt	383

Abb. 2: Darstellung der im Laufe der Arbeit aufgenommenen Institute, Seminare, Kliniken und sonstigen Einrichtungen der Universität Hamburg bzw. angeschlossener Einrichtungen

Neben den bereits genannten Vorlesungsverzeichnissen, die als Hauptquelle dienten, musste nach einer Möglichkeit gesucht werden, die ermittelten Angaben zu verifizieren. Aufgrund der Tatsache, dass zu Beginn des Projekts noch kein Universitätsarchiv bestand und selbiges später zwar neu begründet wurde, aber noch nicht über entsprechende Räumlichkeiten für seine Bestände verfügte, lagern die entsprechenden Archivalien im Staatsarchiv Hamburg. Das Anfang der 1970er Jahre von der Universität an das Archiv abgegebene Schriftgut umfasst auch die Personalunterlagen bis ca. 1970 und wird dort im Bestand 361-6 geführt. Mit einem Gesamtumfang von 60,10 Regalmetern, was ca. 5.000 Archiveinheiten entspricht, war es eine Herausforderung, diesen anfangs unüberwindbar scheinenden Aktenberg zu erklimmen. Umso erstaunlicher ist es, dass die erfolgreiche Gipfelbesteigung bereits 18 Monate später vermeldet werden konnte. Schätzungsweise 4.500 Akten sind in diesem Zeitraum durch die Hände der Bearbeiter gegangen. Knapp 1.000 Personendatensätze konnten mittels der Personalakten inhaltlich abgeglichen werden.

Da diese Archivbestände, wie bereits erwähnt, jedoch nur bis ca. 1970 reichen, mussten für die restlichen Jahrzehnte andere Wege beschritten werden, um die zuvor erhobenen Angaben abzugleichen und zu verifizieren. Unter Zuhilfenahme von Karteikarten zu Hamburger Lehrenden, Zeitungsausschnittsammlungen, Universitätszeitschriften, gängigen biographischen Nachschlagewerken und zuletzt von (auto-)biographischer Literatur zu einzelnen Personen(-gruppen) konnten weitere Möglichkeiten aus-

geschöpft werden, die biographischen Angaben abzugleichen. Hierfür war die Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte (als Teilbereich der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte) genau der richtige Ort und eine wahre Fundgrube. Gerade die Universitätszeitschriften (vor allem „uni hh“) und Newsletter waren mit ihren Personalnachrichten eine wichtige Quelle, die deshalb auch systematisch durchgesehen wurde. Für den Zeitraum ab Mitte der 1990er Jahre wurden von der Personalabteilung der Universität Hamburg zudem Berufungslisten zur Verfügung gestellt, die wiederum eine wertvolle Ergänzung darstellten, da in ihnen Angaben zum Berufungsgebiet und zur Stellendotierung gemacht wurden.

Anwendungsmöglichkeiten

Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog wurde nicht allein dafür konzipiert, schnell und unkompliziert zu erfahren, wer in einem bestimmten Zeitraum an der Hamburger Universität eine Dozentur oder Professur innehatte. Obwohl genau diese Frage wahrscheinlich einen der häufigsten Nutzungsgründe darstellen wird. Dies wirft also auch für uns die Frage auf, für wen denn eigentlich der Katalog gemacht wurde und wie der typische Seitenbesucher den Katalog nutzt. Vielleicht sind es die Alumni, die ihre alten Professoren recherchieren, vielleicht ist es die Verwaltung der Universität selbst, vielleicht sind es Emeriti, die nach ehemaligen Kollegen suchen. Diese Frage nach dem typischen Nutzer ist allerdings ohne eine entsprechende Evaluation nicht so einfach zu beantworten. Gemeinsam haben diese Nutzer aber, dass ihnen von nun an mit dem HPK ein Recherche-

werkzeug zur Verfügung steht, mit dem sie sich einen schnellen Überblick hinsichtlich des universitären Lehrkörpers verschaffen können. Womit wir wieder bei der Ausgangslage wären und somit beim Einstieg in die Bedienung des Katalogs.

Hierfür gibt es erwartungsgemäß mehrere Optionen und sie richten sich natürlich hauptsächlich nach den Interessen der *User*. Der Einstieg in die Suche wurde aber bewusst einfach und dabei trotzdem multioptional gestaltet. So gibt es zwei Möglichkeiten des direkten Zugangs zum HPK, der sich über die Fachrichtungen erreichen lässt. Mit Hilfe der für jeden Eintrag vergebenen Fachgebietsklassifikation lässt sich zügig ein bestimmter Personenkreis herausfiltern, der z. B. der Biologie oder der Theologie angehört. Diese vorgenommene Einteilung ist aber stark verallgemeinernd: So finden sich, um beim Beispiel zu bleiben, unter den Biologen auch die entsprechenden Fachdidaktiker, weil es möglich ist, für eine Person mehrere Klassifikationen zu vergeben. Es wurde aber in dieser Suchoption absichtlich eine nicht zu große Detailtiefe abgebildet, um den einfachen Sucheinstieg nicht zu gefährden. Ausnahmen lassen sich aber trotzdem finden. So wurden z. B. die Sprachen einzeln aufgelistet, um die Vielfalt in den philologischen Fächern besser darstellen zu können.

Der andere einfache Zugang, der sich an den Fachrichtungen orientiert, ist die Suche über *Fakultät/Fachbereich*, wo sämtliche entsprechenden Einrichtungen zu finden sind. Mittels weniger Klicks lassen sich z. B. alle Angehörigen der Mathematisch-Na-

turwissenschaftlichen Fakultät (1970-2005) oder die des Fachbereichs Sportwissenschaft (1980-2005) anzeigen. Die in Klammern gesetzten Zeiträume beziehen sich auf die Dauer der jeweiligen Namensführung der Fakultät bzw. des Fachbereichs.



Abb. 3: Ausschnitt des Startbildschirms des HPK. Neben den oben beschriebenen Suchverfahren über die Menüpunkte *Fachgebiete* und *Fakultät/Fachbereich* findet sich unter dem Oberbegriff *Browsen* auch noch die Option, sich eine Übersicht aller *Rektoren/Präsidenten* der Hamburger Universität anzeigen zu lassen.

Wie Abb. 3 zeigt, existieren noch zwei weitere Menüpunkte, die sich für die Recherche im Katalog eignen. Für eine gezielte Suche nach einer bestimmten Person oder Personen mit demselben Namen empfiehlt es sich, den *Personenindex* zu wählen. Hier kann man allerdings nur die Nachnamen suchen. Mittels Auslassungen beim Eingeben des Namens werden alle Personen angezeigt, die den entsprechenden Namensbestandteil führen.

Das „Herzstück“ der Rechercheoptionen findet sich aber unter dem Menüpunkt *Suchen*, wo zwischen einer *einfachen* und *erweiterten Suche* unterschieden wird. Da die letztgenannte Suche alle Funktionen der ersteren besitzt, soll im Folgenden nur auf die erweiterte Suche eingegangen werden. Mit ihr sind kombinatorische Suchanfragen möglich, womit sich z. B. spezielle Fra-

gen mit einem sozialgeschichtlichen Hintergrund beantworten lassen. Zugegeben, es verlangt etwas Einarbeitung, um sich der Möglichkeiten bewusst zu werden, aber grundsätzlich bietet die *erweiterte Suche* etliche Funktionen an, die dem Nutzer in der Beantwortung seiner Fragen hilfreich sein können. Ausgebremst wird man derzeit noch von der fehlenden Datenvielfalt (aufgrund des eingangs erwähnten Kompromisses), da das Hauptaugenmerk bisher auf den Professuren und Dozenturen liegt. Da aufgrund des Datenschutzes z. B. nicht alle Lebensdaten verfügbar sind, müssen Suchergebnisse, die u. a. Lebensdaten mit einschließen, mit Vorsicht behandelt werden, da naturgemäß nur die Einträge berücksichtigt werden, die über entsprechende Angaben verfügen. Aber das ist ein Manko, das im Laufe der Zeit ausgeräumt werden kann, wenn die Bearbeitung voranschreitet. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt bieten sich Auswertungen an, die sich auf die Berufsgebiete beziehen. So lassen sich durchaus wertvolle wissenschaftsgeschichtliche Erkenntnisse daraus gewinnen, die Entwicklungslinien der unterschiedlichen akademischen Fächer zu vergleichen. Mittels der Vorgänger- und Nachfolgeroption lassen sich des Weiteren für den Zeitraum von 1919 bis ca. 1969 Lehrstuhlgenealogien erstellen. Profis können mittels der Anfragesprachen XPath und XQuery detaillierte Recherchen im Datenbestand vornehmen und erschließen sich somit völlig neue Möglichkeiten der Auswertung.

Erweiterte Suche

in allen Datenfelde ▾		enthält ▾		Neuere Geschichte		+ -	
Alle Felder verknüpfen mit				und ▾			
Lebensdaten	geboren	= ▾	<input type="text"/>	= ▾	<input type="text"/>		
	gestorben	= ▾	<input type="text"/>	= ▾	<input type="text"/>		
Gesamtzeitraum in Hamburg	Berufung	= ▾	<input type="text"/>	= ▾	<input type="text"/>		
	Ausscheiden	= ▾	<input type="text"/>	= ▾	<input type="text"/>		
Einrichtung	(alle) ▾					+ -	
Fachklassifikation	(alle) ▾					+ -	
Art der Professur	(planmäßige) ordentliche Professur (1919-1978) ▾					+ - ↓	
	(planmäßige) außerordentliche Professur (1919-1969) ▾					+ - ↑	
Epoche	(alle) ▾					+ -	
Status des Eintrages	(alle) ▾					+ -	
Alle Felder verknüpfen mit				oder ▾			
<input type="button" value="Suchen..."/>							

Abb. 4: die Eingabemaske der *Erweiterten Suche* mit einem Beispiel aus dem Bereich der Geschichtswissenschaft. Einige Auswahlmöglichkeiten ergeben (noch) keinen Sinn im HPK und sind dementsprechend nicht belegt. So wurde im Katalog keine Epochen-einteilung vorgenommen und auch der Status des Eintrages ist irrelevant, da es bisher nur einen einzigen Langeintrag gibt, während der restliche Katalog ausschließlich aus Kurzeinträgen besteht.

Erweiterte Suche

Suche verfeinern

Trefferverzeichnis sortieren nach:

zurück ... 4 Treffer

Anrich, Ernst

akadem. Titel: Dr. phil.
Lebensdaten: * 09.08.1906 in Straßburg (Elsaß)
 † 21.10.2001 in Seeheim (Hessen)
Prof. in Hamburg: 1940-1941
zuletzt: o. Professor für Mittlere und neuere Geschichte
zuletzt: Philosophische Fakultät (1919-1970)



Fischer, Fritz

akadem. Titel: Lic. theol. Dr. phil.
Lebensdaten: * 05.03.1908 in Ludwigsstadt (Bayern)
 † 01.12.1999 in Hamburg
Prof. in Hamburg: 1942-1973
zuletzt: o. Professor für Mittlere und neuere Geschichte
zuletzt: Fachbereich Geschichtswissenschaft (1970-2000)



Oestreich, Gerhard

akadem. Titel: Dr. phil.
Lebensdaten: * 02.05.1910 in Zehden (Brandenburg)
 † 05.02.1978 in Kochel am See (Bayern)
Prof. in Hamburg: 1962-1966
zuletzt: o. Professor für Mittlere und Neuere Geschichte
zuletzt: Philosophische Fakultät (1919-1970)



Vehse, Otto

akadem. Titel: Dr. phil.
Lebensdaten: * 07.08.1901 in Hannover
 † 28.07.1943 in Hamburg
Prof. in Hamburg: 1938-1943
zuletzt: o. Professor für Mittlere und Neuere Geschichte
zuletzt: Philosophische Fakultät (1919-1970)



zurück ... 4 Treffer

Abb. 5: das zur vorhergehenden Suchanfrage gehörende Suchergebnis. Es gibt zudem verschiedene Sortierfunktionen. Beim Anklicken eines Namens gelangt man in den jeweiligen Eintrag, wo die Möglichkeit besteht, durch die einzelnen Suchergebnisse zu blättern. Mithilfe des Buttons *Suche verfeinern* (oben rechts) kann man seine Suchanfrage korrigieren, ergänzen etc.

Nachtrag (Mai 2017)

Die Präsentation des Hamburger Professorinnen- und Professo-
renkatalogs am 26. Januar 2017 war ein wichtiger Schritt in der
Vorbereitung des anstehenden Universitätsjubiläums. Mit der
inzwischen erfolgten Übergabe der Projektverantwortlichkeit an
das Universitätsarchiv hat die Universität Hamburg dann die
Weichen für den weiteren Ausbau gestellt. Der Katalog, wie er
am Ende der dreijährigen Bearbeitungszeit veröffentlicht wurde,
ist bei Weitem nicht fertiggestellt. Die mit viel Mühe und Akri-
bie verrichtete Arbeit kann nur das Grundgerüst eines zukünfti-
gen Katalogs sein, der im Laufe der Jahre hoffentlich von seinem
neuen Zuhause profitieren wird und inhaltlich sowie umfäng-
lich weiter wächst. Nur mit einer systematischen Bearbeitung
der Einträge können zu einem späteren Zeitpunkt Erkenntnisge-
winne erzielt werden, wie sie mit den anderen deutschen Pro-
fessorenkatalogen bereits heute möglich sind. Diese anderen
Projekte konnten auf Grund ihrer längeren Existenz ihre Inhalte
entsprechend ausgestalten. Mit ausführlichen Langeinträgen,
die um Bilder und Anhänge erweitert werden, eröffnen sich
dann dem interessierten Laien und den forschenden Fachleu-
ten völlig neue Möglichkeiten, die zuvor nur mühselig oder gar
nicht erreicht werden konnten. Es bleiben daher der Wunsch und
die Hoffnung, dass die benötigten finanziellen und personellen
Mittel in Hamburg noch lange zur Verfügung gestellt werden.
Nur dann kann das volle Potenzial des Katalogs entfaltet und ge-
nutzt werden.

Anhang

 Katalogeintrag Kurzeintrag

Rathgen, Karl

Dr. rer. pol.

1919-1921 o. Professor für Nationalökonomie, Kolonialpolitik und Finanzwissenschaft »

Fakultät:
1919-1921 Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät (1919-1954)

Institut:
1919-1921 Seminar für Nationalökonomie und Kolonialpolitik (-1920), Seminar für Nationalökonomie

Fachgebiet:
83 Volkswirtschaft

weitere Vornamen:
Karl Friedrich Theodor

Lebensdaten:
geboren am 19.12.1856 in Weimar
gestorben 06.11.1921 in Hamburg

Konfession:
evangelisch

Tätigkeiten in der akademischen Selbstverwaltung und in anderen Institutionen der Hansestadt Hamburg:

1919-1920	Rektor
1919-1921	Seminardirektor
1920-1921	stellv. Rektor

Quellen:
Staatsarchiv Hamburg, 361-6 | O330

weitere Literatur:
Deutsches Biographisches Archiv (DBA) II 1044, 233-241; III 729, 90-93. (WBIS) ([Link öffnen](#))

Internet-Ressourcen:
GND: 116337427

- Wikipedia-Artikel
- Mathematics Genealogy Project
- Hessische Biografie
- Biographische Informationen zu Personen im Index von NDB, ADB und Register
- Leichenpredigten 1550-1800 (GESA)
- Die Rektoren der Rektoratsreden.
- Bayerische Staatsbibliothek
- Titel im Verbundkatalog des GBV
- Kalliope-Verbund für Nachlässe, Autographen und Verlagsarchive

[GND-Link auf diese Seite: <https://www.hpk.uni-hamburg.de/resolve/gnd/116337427>]

eingestellt / geändert:
07.12.2015, mglasow / 23.01.2017, editorPK

Empfohlene Zitierweise:
Eintrag von "Karl Rathgen" im Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog.
URL: https://www.hpk.uni-hamburg.de/resolve/id/cph_person_00000001
(abgerufen am 08.02.2018)

Anhang: Der erste Eintrag im HPK ist der von Karl Rathgen, Gründungsrektor der Universität. Dies ist ein recht umfangreicher Katalogeintrag, da er nahezu alle Inhalte abbildet, die im Kurzeintrag aufgenommen werden konnten. Hinter der Professur sieht man ein Pfeilsymbol, das auf mögliche Vorgänger oder Nachfolger auf dem Lehrstuhl verlinkt. Die gelisteten Internet-Ressourcen unter der GND werden automatisch generiert. Im Hintergrund läuft ein entsprechendes Programm (GND-Beacon), das dies ermöglicht.

Anmerkungen

- 1 Der folgende Text ist keine wortgetreue Wiedergabe des Vortrags vom 26. Januar 2017, da dieser, der Live-Präsentation geschuldet, weitgehend frei gehalten wurde.
- 2 An dieser Stelle geht mein Dank noch einmal an die Informatiker Dr. Wilfried Bohlken und Pascal Rost vom Hamburger Informatik Technologie-Center (HITeC) sowie an die studentischen Mitarbeiter Carmen Ludwig, Julianne de Sousa, Lukas Eckert und Janis Hermes, deren Anwesenheit eine erfreuliche Abwechslung in meinen Arbeitsalltag brachte und die mir viel Arbeit abnahmen. Weiterhin danke ich Dr. Wiebke Oeltjen und Hinnerk Rümenapf (beide MyCoRe-Geschäftsstelle am Regionalen Rechenzentrum der Universität Hamburg) und herzlich Robert Stephan (Universitätsbibliothek Rostock), der einen großen Anteil an den Arbeiten zum Datenmodell des Hamburger Katalogs hatte. Mein besonderer Dank schließlich geht an meine Kollegen Prof. Dr. Rainer Nicolaysen, Dr. h.c. Eckart Krause und Johanna Blautzik in der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, die mich offen und freundlich empfangen, mir immer hilfreich zur Seite standen und mir drei angenehme und unvergessliche Arbeitsjahre ermöglicht haben!
- 3 Seit März 2017 wird der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog vom Universitätsarchiv Hamburg redaktionell betreut und weiter bearbeitet.
- 4 Über den Sinn und Zweck von Professorenkatalogen allgemein vgl. den Beitrag von Ulf Morgenstern in diesem Band.
- 5 Auf den folgenden Seiten wird nicht oder nur sehr vereinfacht auf den Part der Informatik eingegangen. Ein kurzer diesbezüglicher Überblick zum technisch nahezu identischen Rostocker Katalog findet sich in: Robert Stephan/Karsten Labahn/Matthias Glasow: Vernetzung biographischer Online-Ressourcen – Catalogus Professorum Rostochiensium und Rostocker Matrikelportal. In: Vernetztes Wissen – Daten, Menschen, Systeme. 6. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 5.-7. November 2012. Hg. von Bernhard Mittermaier. Jülich 2012, S. 259-270. Online: <http://hdl.handle.net/2128/4699> [letzter Zugriff am 8.5.2017]. Vgl. dazu auch den Webauftritt von MyCoRe unter <http://www.mycore.de/> [letzter Zugriff am 8.5.2017].
- 6 Vgl. dazu den Beitrag von Rainer Nicolaysen in diesem Band.
- 7 <http://cpr.uni-rostock.de>
- 8 Keine Berücksichtigung finden Vertretungs- und Gastprofessuren.

- 9 Vgl. dazu auch Matthias Glasow: Kollektivbiographisches Erinnern – Der Katalog Professorum Hamburgensium. In: Denkmale – Statuten – Zeitzeugen. Facetten Rostocker Universitätsgeschichte (2). Hg. von Gisela Boeck und Hans-Uwe Lammel (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte, Bd. 29). Rostock 2015, S. 91-99. Online: http://rosdok.uni-rostock.de/resolve/id/rosdok_document_0000009140 [letzter Zugriff am 8.5.2017]. Der Titel des hier genannten Aufsatzes ist ebenfalls bereits ein Teil der Projektgeschichte, führt er doch den noch bis kurz vor Projektende gebräuchlichen Namen des Katalogs.
- 10 Vgl. dazu den bisher einzigen Langeintrag im HPK: „Ernst Cassirer“ im Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog, https://www.hpk.uni-hamburg.de/resolve/id/cph_person_00000088 [letzter Zugriff am 9.5.2017].
- 11 Diese Hauptübersicht, im Vortrag präsentiert, kann hier leider nicht dargestellt werden. Sie war das tägliche Arbeitsmittel und verfügt nahezu über alle Angaben, die sich nun auch online finden lassen. Aus dieser Tabelle erfolgte mittels eines von den Informatikern entwickelten Converters ein direkter Upload. Jede Zeile bzw. Person entspricht einer XML-Datei, die dann im MyCoRe-Datenmodell gespeichert und mit Klassifikationen verknüpft wurde.
- 12 Es wurde auch eine Übersicht aller Dekane und Fachbereichssprecher erstellt.
- 13 Um nur zwei Beispiele vorzustellen, sind hier zum einen die Einrichtungen der Rechts- und Staatswissenschaften genannt, die mit insgesamt 59 unterschiedlichen Seminaren/Instituten im Katalog vertreten sind. Bis zum Sommersemester 2010 gab es in diesem Bereich 47 Namensänderungen, die jeweils bearbeitet werden mussten. Zum anderen gab es im selben Zeitraum im Bereich der Medizin 116 Namenänderungen bei 123 unterschiedlichen bestehenden Einrichtungen. Hinzu kommen noch Schließungen von Seminaren/Instituten/Kliniken und ggf. darauf folgende Neugründungen, die wiederum eine Bearbeitung der entsprechenden Eintragungen nach sich zogen.

ULF MORGENSTERN

MEHR ALS GEBURT, BERUFUNG, TOD.
ÜBER SINN UND NUTZEN VON PROFESSOREN-
KATALOGEN*

Lieber Herr Prof. Nicolaysen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

als Letzter will ich es kurz machen und doch ein wenig grundsätzlich werden.

Wenn man anfängt, sich selbst zu zitieren, wird man entweder alt oder faul. Oder beides. Die freundliche Einladung, über den Sinn und Nutzen von Professorenkatalogen zu sprechen, ermöglicht mir den Griff in die eigene Zitatenkiste aus beiden Gründen. Denn die Tatsache, dass ich vor mehr als zehn Jahren beim Aufbau des Leipziger Professorenkatalogs zum ersten Mal mit der hier behandelten akademisch-biographischen Datensammlung, damals noch als Textsorte auf Papier verstanden, in Berührung gekommen bin, weist mich einerseits den Jüngeren im Raum als alt aus. Dass ich mich mit einer vertretbar kurzen Vorbereitungszeit auf diesen Vortrag im Folgenden gelegentlich selbst zitieren kann, ist andererseits ein Beleg von Faulheit, und vielleicht nicht ganz unbegründet: Schließlich bin ich beim Thema Professorenkataloge im Wortsinn „einschlägig“. Nicht

weil ich als Greis auf ein Lebenswerk zurückschaue, sondern weil zum Thema Methodik, Sinn und Zweck von Professorenkatalogen bis vor wenigen Jahren noch niemand unter den digitalen Bedingungen des beginnenden 21. Jahrhunderts publizistisch hervorgetreten war und ich eher unbeabsichtigt eine Forschungslücke füllen konnte, von der vorher niemand wusste, dass sie überhaupt existiert.¹

Als Assistent eines Neuzeithistorikers, der zur Vorbereitung des Leipziger Universitätsjubiläums im Jahr 2006 seinen Forschungsschwerpunkt – und den seiner Mitarbeiter – auf die Geschichte der Universität Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert verlegt hatte,² gehörte ich zu einer Gruppe von Magistranden, so hießen die damals noch, und Doktoranden, die gewissermaßen nebenher wissenschafts-biographisches Datenmaterial aus den Archiven sammelten und dies bald zur gemeinsamen Nutzung in einer Datei zusammenfließen ließen. Unser Chef ließ sich von der Idee eines Professorenkatalogs überzeugen, denn der Nutzen der bis dahin in Buchform vorliegenden Kataloge anderer Universitäten lag auf der Hand und machte das Fehlen eines Kataloges für eine der ältesten deutschen Universitäten zu einem im Arbeitsalltag fast täglich spürbaren Desiderat. Da wir Historiker waren und unsere Excel-Fähigkeiten bald an ihre Grenzen stießen,³ holten wir uns Rat und kamen durch Zufall an eine Forschungsgruppe von Leipziger Informatikern, die weltweit an der Spitze von Semantic-Web-Technologien standen und noch stehen.⁴

Bis wir denen erklärt hatten, ein wie komplizierter Organismus ein Professor des 19. Jahrhunderts in der Erfassung seiner lexikalischen Struktur im beginnenden 21. Jahrhundert war, und bis wir umgekehrt auch nur ansatzweise verstanden hatten, wie die ontologischen Normierungen zur Auszeichnung von individuellen und kollektiven wissenschaftsbiographischen *Properties* und *Classes* aufgebaut und relational verknüpft waren, vergingen Monate – am Ende hatten wir mit „Onto-Wiki“ aber, was wir wollten: eine technische Organisationsgrundlage für unsere Daten, die man mit beliebig festlegbarer Datenausgabemenge über eine Webseite nutzbar machen konnte. Und eine viel größere Datensammlung, die für universitäts- und wissenschaftsgeschichtliche Forschungszwecke individuelle Suchanfragen ermöglichte, und zwar über ein *Tool* mit dem trendigen Titel „Graphical Query Builder“. Mit diesem kann man verschiedenste Einschränkungen und Untereinschränkungen machen und die Maschine etwa bitten, den bei seiner Berufung jüngsten Zoologen ohne ehemalige NSDAP-Mitgliedschaft im Zeitraum zwischen 1934 und 1941 zu nennen, dem nach 1945 noch Karriereschritte an einer Universität auf dem Gebiet der SBZ/DDR gelangen. Mit der in Hamburg gewählten technischen Grundlage „MyCoRe“, in Rostock erprobt und bewährt, sollen individuelle Anfragen in ähnlicher Weise funktionieren, auf die Pointe komme ich gleich noch.

Wir hatten damals aber auch einen etwas traurigen Historiker als Chef: Denn er bekam von uns kein Buch, sondern nur eine elektronische Aufbereitung vieler Professorenviten. Das war

vor zehn Jahren noch eine Enttäuschung, denn außer für die Universitäten Halle und Rostock gab es damals noch keine über das Internet verfügbaren Professorenkataloge – mit Wikipedia, der Deutschen Nationalbibliothek und der Neuen Deutschen Biographie in München als PND- und später GND-basierten Schnittstellen. Mittlerweile hat sich das geändert, Kiel und heute Hamburg sind dazu gekommen, Mainz, München, Bamberg und Wolfenbüttel sind auf den Spuren und etliche andere – wie zuletzt Münster – haben ihr Interesse angemeldet. Mit einem DFG-geförderten Projekt zur Erforschung professoraler Karrierewege im 18. und 19. Jahrhundert auf den Datenquellen der deutschen Professorenkataloge ist seit 2016 zumindest für eine Startphase eine technische Infrastruktur geschaffen, um das einzurichten, weswegen ich bisher soweit ausgeholt habe: die je nach eigenen Fragen nutzbare Gesamtschau auf die neben den Kirchen älteste, ununterbrochen bis heute agil fortlebende Organisation des Abendlandes, die Universität, – und ihre durch Patronage, Nepotismus, Meritokratie und gelegentlich auch effektive Talentförderung funktionierenden Personalrekrutierungsmechanismen.

Ich komme zum Kern, zu Sinn und Nutzen von Professorenkatalogen:

Ihrem Eigenverständnis nach bilden die Angehörigen einer Universität eine distinkte akademische Gemeinschaft, die sich – wie könnte es bei einer ursprünglich mittelalterlichen Sozialformation anders sein – in einem hierarchisch gegliederten

Personenverband organisiert.⁵ Neben der Selbstergänzung ihrer Mitglieder zählt auch die vornehmlich in Wahlämtern praktizierte Selbstverwaltung zu den universitären Grundmechanismen, sie scheint sich in den täglichen Abläufen trotz aller Kritik seit Jahrhunderten zu bewähren. Diese Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden verbindet ein gemeinsamer ideeller Kern, der mit der (Ver-)Mehrerung von Wissen und dem Streben nach Bildung umrissen ist, mit dem sprichwörtlichen Humboldt ausgedrückt: Forschung und Lehre.

Die beschriebene Academic Community war und ist an konkrete Universitätsorte gebunden, kennt aber nicht nur als transzendente Metaebene auch eine überregionale Zusammengehörigkeit zwischen den einzelnen Hochschulen. Lebensweltlich spiegelt sich diese politische, geographische, kulturelle oder konfessionelle Räume überspannende Verbundenheit in den Karrierestationen der Wissenschaftler und Studenten an unterschiedlichen Universitäten wider. Als mobile Elite waren Professoren seit jeher in einem modernen Sinne ortsunabhängig einsetzbar, vorausgesetzt sie trafen auf bestimmte Ressourcenkonstellationen (Arbeitsbedingungen). Der Wechsel von Paris nach Bologna, von Tübingen nach Leipzig oder von Petersburg nach Duisburg wurde und wird dabei durch bestimmte überlokale Riten, Bräuche, Umgangsformen oder neudeutsch: gemeinsame kulturelle Praktiken erleichtert.

Das Wissen, dass man in Istanbul oder Dublin, Coimbra oder Harvard lehren und forschen *könnte*, ist keinesfalls ein post-

moderner Gemeinplatz der dann doch meist an inländischen Universitäten bleibenden globalen Generation im Internetzeitalter. Die verschiedenen erzwungenen Emigrationswellen von der Eroberung Konstantinopels 1453 über die landesherrlichen Konfessionswechsel der nachreformatorischen Jahrzehnte bis zu den diktatorischen Exzessen des 20. Jahrhunderts stellen diese erstaunliche akademische Flexibilität unter Beweis; freilich nicht nur an Universitäten, sondern innerhalb der Gelehrtenwelt an sich.

Aber: Das blumige Bild einer Kontinente umspannenden akademischen Welt ist natürlich nur eine idealisierte Beschreibung und traf und trifft stets nur auf eine kleine, besonders mobile Gruppe von Wissenschaftlern zu. Die Mehrheit der Magister und Scholaren bzw. der Professoren und Studenten bewegte sich vorrangig innerhalb der Grenzen gewisser Bildungslandschaften, die in der Frühen Neuzeit vor allem konfessionell umrissen waren und in anhaltenden regionalen Studienortspräferenzen noch immer fortleben. Ganze Familien studierten und lehrten über Generationen an ein und derselben Universität; semesterweise Ausflüge an andere Hochschulstandorte sind erst im 19. Jahrhundert zur Regel geworden (in der Postmoderne eher im Abnehmen begriffen). Und auch heute bleiben Professoren zwischen Immatrikulation und Pensionierung meist an zwei oder drei Universitäten, als Mittelwert zwischen verpönten Hausberufungen und hypermobilen Überfliegern, so vermutet die wissenschaftsgeschichtliche Forschung zumindest – denn genaue Erhebungen gibt es nicht. Die könnten

aber bald in valider Form angestellt werden. Denn das schöne Hamburger Beispiel und seine Schwesterkataloge sind jeweils mehr als nur das, wofür die Präsidenten und Kanzler im Vorfeld eines Jubiläums kurz das Portemonnaie öffnen. Aber zunächst: Professorenkataloge haben in erster Linie eine Funktion als Vergesellschaftungsmaschine der Professoren an einem Universitätsort, man stellt sich in eine Reihe mehr oder weniger berühmter Vorgänger und labt sich an der Kontinuität. In ihnen können also mit Recht auch „invented traditions“ ausgemacht werden, die im Zusammentragen der biographischen Daten der Altvorderen identitätsstiftend wirken sollen.⁶

Der Basler Rektor des Jubiläumsjahrs 1960, Ernst Staehelin, brachte es in seinem Geleitwort zu dem aus diesem Anlass erschienenen Katalog auf den Punkt, wenn er meinte, „diese Schrift“ möge „weitesten Kreisen ein eindrucksvolles Bild von dem mannigfaltigen Ringen um tiefe und tiefste Erkenntnisse, dem sich während fünfhundert Jahren frühere Generationen von Lehren und Forschern der Universität Basel hingegeben haben, vermitteln und der gegenwärtigen Generation der an ihr Wirkenden die Verantwortung ihrer Berufung stärken!“⁷ – Alumni können das gleiche Wohlgefühl durch den Blick in Matrikelverzeichnisse erzeugen.

Neben dieser Verklammerungsfunktion für die gegenwärtigen Professoren mit den verblichenen Kollegen sind die elektronischen Professorenkataloge als mit ihresgleichen vernetzbare Datengrundlage aber etwas geworden, das lebende Professo-

ren vielleicht gar nicht unbedingt haben wollen: Sie sind, je detailreicher die eingegebenen Daten sind, ein *profiling*-Zugriff für akademische Karrierewege und deren Zustandekommen. Man kann wissenschaftsgeschichtlich sichtbar machen, was man bei den klassischen gedruckten Katalogen nicht sehen kann, ich fange einmal harmlos in einer fernen Epoche an:

Fehlbesetzungen und Ämtervererbungen schon bei geistiger Mindesteignung an der frühneuzeitlichen „Familienuniversität“ treten deutlicher hervor als je zuvor. Natürlich sollte man nicht verkennen: Hierbei handelt es sich um eine nützliche anthropologische Konstante menschlicher Erinnerung. Die Akkumulation von Pfründen und anschließende zeitübliche Verwaltung gehörte schlicht zu einem früheren Epochen inhärenten Grundzug der Verwaltung von Ämtern. Die im 19. Jahrhundert einsetzende und noch heute das Grundverständnis von Universität und Wissenschaft prägende „Professionalisierung“ des akademischen Betriebs macht uns zu scheinbar aufgeklärten Bürgern der weltweiten *res publica litteraria*.⁸ Wer je Mitglied einer Berufungskommission war oder auch nur über deren Zusammensetzung informiert ist, schiebt alle Illusionen beiseite und denkt mit Schrecken daran, dass Intrigen, Absprachen und Rankünen je ruchbar und aktenmäßig belegbar werden könnten.⁹

Nachlässiges Speichern von Protokollen oder die Hilfe russischer Hacker können für die Gegenwart in Zukunft Schlimmeres verhindern. Für die papiernen Jahrhunderte vor dem

digital turn in der Wissenschaftsverwaltung darf sich die auf Personal-, Berufsungs- und Fakultätsakten gründende Wissenschaftsgeschichte aber schon auf die Anwendbarkeit von Professorenkatalogen als „sozialstatistischen Analyseinstrumentarien“ freuen. Über die Bereitstellung eines großen, nach wissenschaftlichen Grundsätzen erhobenen Datenmaterials und die Möglichkeit einfacher und komplexer Abfragen zu Forschungszwecken hinaus bieten sie die Möglichkeit statistischer Auswertung, etwa zur Sozialstruktur und zu den Karriereverläufen von Professoren in ausgewählten Zeitabschnitten. Berufungsmuster und Berufungsumfelder können so durch das Aufspüren von Netzwerken und akademischen Freundschaften sichtbar gemacht werden.¹⁰

Einfache Antworten sind allerdings nicht zu erwarten, denn jeder statistische Befund bedarf nach wie vor der begleitenden empirischen Analyse in den Personal- und Berufsungsakten. Eine verbesserte Heuristik ersetzt auch hier nicht die Hermeneutik. Die Frage, wie Professuren also tatsächlich besetzt wurden, bleibt nach wie vor eine hochkomplexe Angelegenheit, die in jedem Einzelfall genau untersucht werden muss. Verschränkte Fragekombinationen des Katalogs bieten aber die Chance, auffallend ähnliche Einzelfälle gebündelt aus der Gesamtheit herauszudestillieren, ohne dass ein „Anfangsverdacht“ schon besonders präzisiert sein muss. Kurz: Die vielbeschworenen Netzwerke unter Akademikern können nunmehr genauer untersucht werden, ohne dass jeder an Spezialfragen Interessierte selbst in jahrelanger Archivarbeit die Daten unter seinen jeweiligen Gesichtspunkten sammeln muss. Und das europaweit: Als Mitglied

des vor allem von französischen und spanischen Kollegen betriebenen Verbundes Heloïse, in dem wissenschaftsgeschichtliche Datenbanker systematisch zusammenarbeiten, weiß ich, dass die hier aufgeworfenen Fragen alle interessieren.

Durch die leicht greifbare Untersuchung der regionalen Herkunft von Professoren und ihrer vor und nach einer akademischen Station innegehabten Position an einer anderen Universität ist die Einordnung der Universitäten in das von Marita Baumgarten entwickelte System von Einstiegs-, Aufstiegs-, Durchgangs- und Endstationsuniversität in bestimmten Zeitabschnitten oder in Bezug auf bestimmte Fächergruppen möglich.¹¹ Auch das aufgrund fehlender empirischer Grundlagen noch weitgehend unbearbeitete, erst in jüngster Zeit stärker in den Mittelpunkt des universitätsgeschichtlichen Interesses rückende Forschungsfeld der konfessionsspezifischen Berufungsmechanismen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein¹² kann durch die systematische Erfassung von diesen in Personalakten in der Regel enthaltenen Daten neue Impulse erhalten. Auch die Fächerentwicklung kann per Mausclick wie durch Zauberhand greifbar gemacht werden, und die Verlinkung – oder noch besser: das Matchen – mit den Daten von Lektionskatalogen und Vorlesungsverzeichnissen kann Hinweise auf die Ankunft von neuen Forschungsthemen und Methoden in der Lehre liefern.¹³ Weitere Beispiele ließen sich ohne Weiteres finden, sie decken nahezu alle Fragestellungen der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte ab – einzige Voraussetzung: Die Daten sind penibel aus den Akten gesammelt und strukturiert eingepflegt und sie werden gepflegt.

Denn: Die prinzipielle Aktualisierbarkeit muss auch eine praktische sein, notwendig für die seriöse Interaktion mit den Benutzern der Kataloge, die belegbare Korrekturen und Ergänzungen liefern, und auch das allgemeine Fortschreiten des Forschungsstandes, und hier stehen die in aller Regel im Vorfeld eines Jubiläums angeschobenen Kataloge vor dem haushalterischen Problem der dauerhaften Finanzierung.

Ein trübes Thema, mit dem ich nicht enden möchte. Um noch einmal die Kurve zu etwas Erbaulicherem zu kriegen, möchte ich mit zwei Zitaten schließen, die auf eine Dimension von Professoren verweisen, die in Katalogen und Tabellen nicht zu fassen ist, sondern die den Historiker auf ewig in die Archive treiben wird, auf der Suche nach nicht schematisierbaren Fakten der wissenschaftlichen Welt – Sie ahnen es, ich meine das allzu Menschliche, ohne das keine Universität und keine Universitätskarriere gedacht werden kann und das wohl ewig ein elektronisches Desiderat bleiben muss.¹⁴ Professoren sind eben mehr als die Summe ihrer Promovenden und Gremienmitgliedschaften, sie sind mehr als „Merkmalsträger“, dieses furchtbare Soziologen-Wort hat vor ein paar Wochen der FAZ-Herausgeber und Soziologe Jürgen Kaube benutzt, als er auf die Unsäglichkeit der pauschalen Xenophobie politisch gegenwärtig erstarkender Kreise hinwies.¹⁵ Pauschal und fast schon misanthropisch äußerte sich auch einer der berühmtesten deutschen Professoren, Theodor Mommsen, gegenüber seinem Schwiegersohn Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, einem klassischen Philologen von hohen Graden und ebenfalls Professor, dem der Alte 1878 ins Stammbuch geschrieben hatte:

„Die große Menge der Collegen ist gemein und gering, und das Geschäft dazu angethan, diese Eigenschaften zu schöner Blüte zu entwickeln. Wer mit idealen Vorstellungen da hineintritt, kann schwer den Ekel und den Haß bezwingen, und muß sich doch dazu verstehen, denn die Truppe wirkt oder scheint zu wirken, nicht der einzelne Mann. Dabei sind diese unsere tolerierten Mitspieler natürlich vor allem unsere Gegner. Das Niedertreten eben dieser Verbündeten, der Krieg ad internicionem, ist die eigentliche Triebfeder unseres Tuns und Seins; und das alles in erträglicher Weise zu vereinigen ist wohl mit die schwerste Aufgabe, die der Mensch sich stellen kann.“¹⁶

Gemütlicher, wenn auch nicht weniger kritisch beschrieb der Anglist Levin Ludwig Schücking seine Kollegen. Tatsächlich werden die unerfreulichen Charakterzüge einzelner oder gelegentlich auch vieler erträglicher durch die Einsicht in die epochenunabhängigen menschlichen Unzulänglichkeiten und eine ordentliche Portion Humor und auch Selbstironie, wie sie Levin Ludwig Schücking beim Blick auf sich und seine Kollegen hatte:

„Man kann die Professoren [...] sehr schwer als eine Gattung für sich behandeln. Schon rein äußerlich weichen sie im Typ erstaunlich voneinander ab. Sieht man sie bei festlichen Aufzügen, wie es an einigen Universitäten der Brauch, in Talaren einerschreiten, so täuscht die gemeinsame Tracht wohl etwas wie eine solche vor, aber in bürgerlicher Kleidung, um einen Tisch gereiht, wie bei den Fakultätssitzungen, überrascht die

Verschiedenheit ihrer Physiognomien. Oft würde man eher auf einen Postsekretär oder einen Zigarrenhändler als den Inhaber eines Lehrstuhls raten.“¹⁷

Über die Hamburger Lehrstuhlinhaber, ob sie nun Postsekretären oder Zigarrenhändlern ähnelten oder auch ganz anders aussahen, kann man sich nun umfassend informieren: Herzlichen Glückwunsch zur Eröffnung des Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalogs!

Anmerkungen

- * Die Vortragsform wurde beibehalten; der Text ist geringfügig erweitert und um die wesentlichen Nachweise in Anmerkungen ergänzt.
- 1 Vgl. Ulf Morgenstern/Thomas Riechert (Hg.): *Catalogus Professorum Lipsiensis. Konzeption, technische Umsetzung und Anwendungen für Professorenkataloge im Semantic Web* (Leipziger Beiträge zur Informatik, Bd. XXI). Leipzig 2010; darin besonders Ulf Morgenstern: *Nabelschau, Speziallexikon oder sozialstatistische Quellensammlung? Über Intention, Wandel und Nutzen von Professorenkatalogen*, S. 3-34.
- 2 Als wichtigste Veröffentlichungen gingen aus diesen universitätsgeschichtlichen Forschungen hervor: Ulrich von Hehl/Uwe John/Manfred Rudersdorf (Hg.): *Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009*, Bde. 4.1/4.2: *Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen*. Leipzig 2009; von monographischem Umfang Ulrich von Hehl: *In den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts. Die Universität Leipzig vom Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1909-1945*. In: Ders./Günther Heydemann/Klaus Fitschen/Fritz König (Hg.): *Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009*, Bd. 3. Leipzig 2010, S. 17-329.
- 3 Aus Gründen der Kollegialität mussten alle zwischen 2006 und 2012 am Leipziger Professorenkatalog beteiligten studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräfte genannt werden. Zumindest aus der Gründungsphase seien (mit heutigen akademischen Titeln) nachdrücklich und mit Dank Christian Augustin M.A., Kristin Bauer M.A., Dr. Beatrix Dietel, Dr. Lydia Müller, Dr. Christian Rau, Dipl. Inf. Friederike Schertel, Dr. Thomas Stein und Regina Steiner erwähnt.
- 4 Die Forschungsgruppe *Agile Knowledge Engineering and Semantic Web (AKSW)*, angesiedelt am Lehrstuhl für *Business Information Systems (BIS)* des Instituts für *Computer Science (IfI)* der Universität Leipzig und am *Institute for Applied Informatics (InfAI)* ebd., betreut bis heute den Leipziger Katalog. Der verantwortliche Informatiker, Prof. Dr. Thomas Riechert, ist gemeinsam mit dem Autor Mitglied im *Advisory Committee* von „Heloïse. European Workshop on Historical Academic Databases“.
- 5 Vgl. Ulf Morgenstern: *Vom Namensregister zum agilen Recherchewerkzeug. Überlegungen zu Geschichte und Wandel von Professorenkatalogen aus der Sicht des „Catalogus Professorum Lipsiensis“*. In: Christian Hesse/Rainer Christoph

Schwinges (Hg.): Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas. Basel 2012, S. 441-469.

- 6 Auch die Universität unserer Epoche bedarf offenkundig des kollektivbiographischen Rekurses auf ältere Zeiten, d. h. der sinnstiftenden Verortung des eigenen korporativen Seins im Kosmos der europäischen Wissensvermittlung des letzten Jahrtausends. Trotz vieler neuzeitlicher Schattenlinien und brutaler postmoderner Brüche in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts geben besonders Jubiläen Anlass, einen insgesamt gern als homogen gedeuteten institutionellen Entwicklungsgang zu zeichnen. Siehe dazu einprägsam Winfried Müller: *Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 21 (1998), S. 79-102; weiterhin ders.: *Vom Universitätsjubiläum zur Universitätsgeschichte: Ein Gang durch die Jahrhunderte*. In: Jens Blecher/Gerald Wiemers (Hg.): *Universitäten und Jubiläen. Vom Nutzen historischer Archive*. Leipzig 2004, S. 25-33.
- 7 Ernst Staehelin: *Zum Geleit*. In: *Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten. Bildnisse und Würdigungen. Zur Fünfhundertjahrfeier der Universität Basel im Auftrag der Universität und unter Mitarbeit zahlreicher Gelehrter* hg. von Andreas Staehelin. Basel 1960, S. 5 f., Zitat S. 6.
- 8 Grundlegend ist aus der Fülle seines diesbezüglichen Schaffens noch immer Helmut Schelsky: *Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen*. 2. Aufl. Gütersloh 1970 [zuerst 1963] zu nennen, in dessen „Vorbemerkung zur 2. Auflage“ (S. 9) und „Nachtrag 1970. Das Ende der Humboldt'schen Universität. Weder Einsamkeit noch Freiheit“ (S. 241-275) die ambivalenten Entwicklungen der Humboldt'schen Ideal-Universität vom 19. Jahrhundert bis zum Ende der 1960er Jahre in bestechend klarer Zeitgenossenperspektive – noch ohne die spätere Verbitterung – abgehandelt sind.
- 9 Zur Aktualität dieses Problemkreises siehe Christiane Färber/Ulrike Spangenberg: *Wie werden Professuren besetzt? Chancengleichheit in Berufungsverfahren*. Frankfurt a. M. 2008.
- 10 Vgl. Ulf Morgenstern: *Kiel – Leipzig – Straßburg – Göttingen. Oder doch wieder nach Kiel? Über ein juristisches „Old-Boys-Network“ und die vermeintlich zufälligen Berufswege befreundeter Wissenschaftler*. In: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 16 (2013), S. 313-339.

- 11 Grundlegend dazu Marita Baumgarten: Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler. Göttingen 1997.
- 12 Vgl. Ulrich von Hehl: Universität und Konfession im 19. und 20. Jahrhundert. In: Rainer C. Schwinges (Hg.): Universität, Religion und Kirchen. Basel 2011, S. 277-304.
- 13 Vgl. die Ergebnisse des DFG-Projektes „Vorlesungsverzeichnisse als Quellen disziplinär organisierter Wissenschaft“, <http://histvv.uni-leipzig.de/>.
- 14 Vgl. dazu die amüsanten und oft beißenden Artikel in Claus Leggewie/Elke Mühlleitner: Die akademische Hintertreppe. Kleines Lexikon des wissenschaftlichen Kommunizierens. Frankfurt a. M. 2007, etwa zu akademischem Klatsch: „Unbestreitbar bringt Klatschen weiter.“ (S. 154) Oder zu Wissenschaft als Kommunikation: „Wissenschaft erscheint vielen als einsame Tätigkeit genialer Gelehrter, ist aber in Wahrheit ein arbeitsteiliges Gemeinschaftsunternehmen, das wesentlich auf Kommunikation beruht. [...] und Gerüchte und Klatsch gedeihen auf dem Campus besonders gut, weil das im Prinzip stets öffentliche Personal der Wissenschaft dort auf halbprivater Ebene Dampf ablassen kann.“ (S. 273 f.)
- 15 Jürgen Kaube: Dringend verdächtig. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21.12.2016.
- 16 Theodor Mommsen an Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff am 18. Mai 1878. In: Mommsen und Wilamowitz. Briefwechsel 1872-1903. Mit zwei Bildnissen und zwei Schriftproben. Berlin 1935, S. 40-44, Zitat S. 42; auch zitiert bei Martin Schmeiser: Akademischer Klatsch. Über Anerkennungsmangel und Ressourcenknappheit in der Wissenschaft, die verfahrensmäßige Unterbestimmtheit der Universität als Institution, schwache Kollegialitätsverpflichtungen und die üble Nachrede der Kollegen. In: Der Eigensinn des Materials. Erkundungen sozialer Wirklichkeit. Festschrift für Claudia Honegger zum 60. Geburtstag. Hg. von Caroline Arni, Andrea Glauser, Charlotte Müller, Marianne Rychner und Peter Schallberger. Frankfurt a. M./Basel 2007, S. 263-283, Zitat S. 269.
- 17 Schücking in einem fiktiven Kamingespräch mit seinem Bruder Lothar und einem Studienrat, Levin Ludwig Schücking: Plaudereien mit Lothar Engelbert. Bamberg 1948, S. 38.

NACHWORT

OLE FISCHER

PERSPEKTIVEN FÜR DEN HAMBURGER PROFESSORINNEN- UND PROFESSORENKATALOG

Die Anzahl an Webportalen und anderen Internetseiten, die sich mit einem informierenden Angebot wissenschaftlich aufbereiteter Daten an eine (nicht nur) wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit richten, nimmt seit Jahren kontinuierlich zu. Neben reinen Rechercheplattformen und Metasuchmaschinen mit häufig thematisch und institutionell übergreifenden Angeboten, wie beispielsweise dem Archivportal-D oder der Europeana, gibt es auch eine Vielzahl an inhaltlich fokussierten Seiten, die Informationen zu einem bestimmten Thema oder Fachbereich mit verschiedenen Graden an Detailliertheit bereitstellen. Zu Letzteren sind auch die Professorinnen- und Professorenkataloge zu zählen, die sich wiederum in Konzeption und Informationstiefe zum Teil erheblich unterscheiden. Viele dieser Angebote stehen vor derselben Herausforderung: Sie entstehen häufig anlässlich bestimmter Ereignisse¹ und in der Regel im Rahmen von zeitlich befristeten Projekten, bedürfen aber zum langfristigen Erhalt einer kontinuierlichen Betreuung, einer gesicherten Finanzierung und einer dauerhaften institutionellen Anbindung. Fehlen diese Rahmenbedingungen,

ist sowohl die inhaltliche als auch die technische Pflege der Angebote nicht dauerhaft zu bewerkstelligen.²

Das Thema Nachhaltigkeit ist mittlerweile zu einem festen Bestandteil von Projektplanungen im Bereich der Digital Humanities geworden, und ein nachhaltiger Umgang mit elektronischen Informationsangeboten wurde bereits 2012 auch explizit für Professorinnen- und Professorenkataloge gefordert.³ Ähnliche Überlegungen werden in den Bereichen Open Source, Open Access und Forschungsdatenmanagement angestellt.⁴ In der Regel orientieren sich die Vorstellungen von langfristiger Speicherung und Bereitstellung aber an den Vorgaben von Drittmittelgebern und weniger an einer dauerhaften Sicherung, wie sie Archive anstreben. Übliche Orientierungswerte sind die 10-Jahres-Frist der DFG,⁵ gelegentlich gehen Ambitionen auch darüber hinaus. Damit ist man aber noch immer weit entfernt von der langfristigen Verfügbarkeit gedruckter Publikationen und auch von einer Archivierung im Sinne der Archivgesetzgebung, also der explizit auf unbefristete Dauer angelegten Erhaltung von Informationen durch öffentliche Archive.

Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (im Folgenden HPK) soll sowohl mit seinem Datenbestand als auch hinsichtlich seiner komfortablen Benutzungsmöglichkeiten dauerhaft erhalten bleiben und ergänzt werden. Nach Ablauf des von der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte bearbeiteten Projektes zur Katalogerstellung wurde dieser daher in die Zuständigkeit des Hamburger Universitätsarchivs übertragen

und damit die Perspektive für eine langfristige Pflege, Erweiterung und Sicherung des Datenbestandes eröffnet.

Das Fortbestehen eines elektronischen Informationsangebotes muss aber nicht nur möglich, sondern es muss auch inhaltlich gerechtfertigt und damit lohnenswert sein. Der Umstand, dass insbesondere Professorinnen- und Professorenkataloge häufig anlässlich bevorstehender Jubiläen erstellt wurden und werden, führt zu den gelegentlich geäußerten Vorwürfen, sie spiegelten mit ihrer positivistischen Darstellungsweise nicht den aktuellen Stand der theoretischen Diskussion in der Geschichtswissenschaft, sie seien rückwärtsgewandt und insbesondere an einer akademischen „Nabelschau“⁶ interessiert.⁷ Um als zeitgemäße Informationsangebote anerkannt zu werden, müssen also Professorinnen- und Professorenkataloge mehr sein als Übersichten des ehemaligen Personalbestandes einer Universität. Wie kann vor diesem Hintergrund die Zukunft des Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalogs aussehen?

Entwicklung und aktueller Stand

Seitdem das Universitätsarchiv die Betreuung übernommen hat, ist nicht nur die dauerhafte Sicherung des Datenbestandes gewährleistet, sondern es werden kontinuierlich weitere Professorinnen und Professoren in den Katalog aufgenommen.⁸ Das Ziel ist es, spätestens bis zum Jubiläumsjahr 2019 in der Gegenwart angekommen zu sein und alle bis zu diesem Zeit-

punkt an der Universität tätig gewesen und aktiv lehrenden Privatdozentinnen und Privatdozenten, Professorinnen und Professoren im Katalog abgebildet zu haben. Dazu werden, wie zuvor bereits in der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität durchgesehen und die erhobenen Informationen in eine Datenbank eingetragen.

Genaue Statistiken zur Nutzung liegen bisher nicht vor; quantitative Aussagen sind somit noch nicht möglich. Aus den im Universitätsarchiv eingehenden Reaktionen und Berichten lassen sich jedoch Aussagen zur Nutzung des HPK in qualitativer Hinsicht ableiten. Über die integrierte Anmerkungsfunktion des Katalogs, aber auch per E-Mail erreichen das Universitätsarchiv häufig Nachrichten von Personen, die sich mit Ergänzungs- oder Korrekturvorschlägen melden. Zum Teil stammen die Nachrichten von Personen, die in persönlicher Beziehung zu einer Professorin oder einem Professor stehen (Kinder, Enkel, aber auch ehemalige Studentinnen und Studenten). Diese Personen nutzen den Katalog eher aus einem allgemeinen Interesse heraus und begeistern sich daran, dass eine ihnen nahestehende Person dort aufgelistet ist. Darüber hinaus wird der Katalog aber vielfach auch zu wissenschaftlichen Zwecken genutzt. Er bietet eine einfache Möglichkeit, sich mit grundlegenden Informationen zu ehemaligen und gegenwärtigen Professorinnen und Professoren der Universität Hamburg zu versorgen und zugleich Hinweise auf weitere Informationsquellen (z. B. Personalakten) zu erhalten. Auch als Datengrundlage für

statistische Untersuchungen wurde der Katalog bereits genutzt. Damit dient der HPK schon jetzt beiden ihm gesetzten Zwecken, nämlich der Information einer allgemeinen Öffentlichkeit und der wissenschaftlichen Forschung.

Perspektiven

Es wird in absehbarer Zeit nicht möglich sein, alle Professorinnen und Professoren, die im Katalog aufgeführt sind, mit einem ähnlich umfangreichen Artikel zu versehen, wie er beispielhaft für Ernst Cassirer erstellt wurde, auch wenn in Einzelfällen sicherlich noch umfangreichere biographische Darstellungen anzustreben sind. Primär soll der HPK aber weiterhin insbesondere standardisierte Einträge umfassen. Das bedeutet, dass nicht einzelne Professorinnen und Professoren mit besonders umfangreichen Einträgen versehen, sondern alle Einträge um einzelne Informationen ergänzt werden. Damit kann der HPK einerseits ein Einstiegspunkt für biographische Forschungen sein, andererseits aber auch eine Quellengrundlage für prosopographisch oder quantitativ angelegte sozialhistorische Studien bereitstellen.⁹

Große Chancen bestehen in diesem Zusammenhang in einer Verknüpfung mit anderen elektronischen Informationsangeboten.¹⁰ Norbert Luttenberger und Jesper Zedlitz haben, bezogen auf das Kieler Gelehrtenverzeichnis, die Möglichkeiten vorgestellt, die sich aus der Verwendung von Linked Open Data ergeben.¹¹ Durch eine Einbindung von Normdaten lassen sich so

im Sinne eines Semantic Web gänzlich neue Wissensbestände erschließen. Bereits jetzt sind viele Einträge im HPK mit Personennormdaten aus der von der Deutschen Nationalbibliothek gepflegten Gemeinsamen Normdatei (GND) verknüpft.¹² In der Anreicherung mit weiteren Normdaten besteht ein erhebliches Potenzial, das es sukzessive auszuschöpfen gilt. Vorstellbar sind dabei keinesfalls nur Verknüpfungen mit personenbezogenen Normdaten. Das Kieler Gelehrtenverzeichnis zeigt bereits, wie auch der Einbezug von Geodaten neue Perspektiven eröffnet. Durch georeferenzierte Einträge ergeben sich insbesondere für eine Visualisierung große Potenziale. Die Nachvollziehbarkeit von Professorenbiographien anhand von Orten und Karten wäre insbesondere mit Blick auf die Öffentlichkeitswirksamkeit des Katalogs ein großer Gewinn. Gerade bei diachron angelegten Projekten, wie sie in der Geschichtswissenschaft üblich sind, bedeutete darüber hinaus der eng mit den Normdaten verbundene Gebrauch von kontrollierten Vokabularen eine Steigerung der Benutzerfreundlichkeit des HPK. Personen- und Ortsnamen, deren Schreibweise sich im Laufe der Zeit geändert hat, ließen sich so einfacher zuordnen.

Eine andere Erweiterungsmöglichkeit stellt die Verknüpfung mit Quellen und Informationen dar, die aus dem Hamburger Universitätsarchiv stammen. Das kann sowohl eine Verbindung mit dem Index des Archivinformationssystems und damit den Verweis auf Archivalien im Universitätsarchiv bedeuten als auch eine direkte Verknüpfung mit digitalisierten Quellen. Konkret geplant ist derzeit, parallel zur Übersicht der Profes-

sorinnen und Professoren eine Darstellung der Studierenden zu erstellen, anhand derer sich in Verknüpfung mit dem HPK beispielsweise universitätsinterne Karrieren vom Studenten bis zum Professor nachvollziehen ließen. Bis zum Jubiläumsjahr 2019 soll ein Matrikelportal entstehen, in dem alle Studentinnen und Studenten der ersten Jahrzehnte der Universität Hamburg erfasst und recherchierbar sind. Der für das Portal geplante Internetauftritt soll es darüber hinaus ermöglichen, digitalisiertes Archivgut im Internet bereitzustellen. Auch diese Funktion könnte in Verbindung mit dem HPK gewinnbringend genutzt werden, wenn beispielsweise einzelne Einträge im HPK mit für eine Person besonders relevanten Beständen und Archivalien verknüpft werden.¹³

Herausforderungen

Herausforderungen für eine dauerhafte Erhaltung und Weiterentwicklung des HPK ergeben sich nicht nur aus den Erfordernissen einer kontinuierlichen Pflege und verlässlichen finanziellen Absicherung, sondern auch aus den sich stetig ändernden Rahmenbedingungen für die Erfassung und Bereitstellung der Informationen. Einen konkreten Anlass zur Auseinandersetzung mit diesen Rahmenbedingungen stellt die geplante Einstellung des Personal- und Vorlesungsverzeichnisses (PVV) der Universität Hamburg dar. Wie an vielen anderen Universitäten bereits geschehen, soll das PVV nun auch in Hamburg vollständig durch elektronische Informationsangebote ersetzt werden. Nach Abschaffung des PVV wird für den HPK nicht nur eine

neue Datenquelle identifiziert werden müssen, sondern es gilt darüber hinaus, datenschutzrechtliche Hürden zu überwinden. Für die Veröffentlichung personenbezogener Daten von Mitgliedern und Angehörigen der Universität in den PVV stellt die Satzung über das Personal- und Vorlesungsverzeichnis von 1993 eine Rechtsgrundlage bereit.¹⁴ Sobald die Daten einmal im PVV veröffentlicht worden sind, gelten sie im Sinne des § 13 Abs. 7 HmbDSG als allgemein zugänglich und können somit für andere Zwecke verwendet werden. Nach der Abschaffung des PVV wird es vorerst keine zentrale und öffentlich verfügbare Übersicht des wissenschaftlichen Personals geben. Zwar ist eine Speicherung von nicht mehr benötigten Daten aus der Personalabteilung der Universität im Universitätsarchiv durch § 3 Abs. 2 HmbArchG abgedeckt, die Zugänglichkeit dieser Informationen unterliegt jedoch den archivgesetzlichen Schutzfristen. Dadurch werden die Verwendung und Veröffentlichung von archivierten personenbezogenen Daten für die Öffentlichkeitsarbeit und die universitätsgeschichtliche Forschung zu Lebzeiten einer Person stark eingeschränkt. Als Datengrundlage für den HPK, aber auch für darüber hinaus gehende Informationsbedürfnisse gilt es daher, substituierende Informationsangebote zu schaffen, die den rechtlichen Rahmenbedingungen und auch den organisatorischen Erfordernissen in angemessener Weise Rechnung tragen.

Fazit

Um eine Zukunft zu haben, darf der HPK nicht rückwärtsgerichtet sein. Selbstverständlich dient der Katalog der Erinnerungskultur und der Selbstvergewisserung der Universität Hamburg. Er sollte aber nicht nur im Sinne dieser Funktionen auf eine Darstellung von Professorenbiographien beschränkt werden, sondern insbesondere ein Startpunkt für eine kritische Auseinandersetzung mit einzelnen Personen und den personellen Strukturen der Universität Hamburg sein. Dazu muss er einerseits auf weiterführende Quellen in analoger Form verweisen, andererseits aber auch die Chancen einer Vernetzung mit anderen elektronischen Informationsangeboten nutzen.

Bereits 2009 betonten Frank Fischer und Tobias Grave, dass durch Vernetzungen ein „immenser virtueller Personalkatalog“ entstehen könne, „bei dem von Anfang an jedes Einzelprojekt auch an die anderen Netzwerke des Wissens angeschlossen ist“.¹⁵ Das klingt noch immer vielversprechend. Mit etwas Ernüchterung wurde aber drei Jahre später angemerkt, dass sich die Ideen des Semantic Web „nicht mit dem Verlinken einzelner Datenblätter“ realisieren lassen.¹⁶ Und auch 2017 muss festgestellt werden, dass zwar einige weitere Einzelprojekte umgesetzt worden sind, die Vernetzungen jedoch deutlich ausgebaut werden können. Für den HPK gilt es, diese Perspektive im Blick zu behalten.

Nicht vergessen werden sollte aber, dass alle Bemühungen um eine Vernetzung von einzelnen Informationsangeboten nur

dann nachhaltig sein können, wenn sie von langfristig verfügbaren Datenbeständen ausgehen. Dass eine dauerhafte Datenpflege in Hamburg bereits gesichert werden konnte, ist die wichtigste Grundlage für einen weiteren Ausbau des Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalogs.

Anmerkungen

- 1 Matthias Glasow/Karsten Labahn: Der Catalogus Professorum Rostochiensium – Ein biografisches Informationssystem. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 16 (2013), S. 201-213, hier S. 201.
- 2 Von den Schwierigkeiten, den Rostocker Professorenkatalog in eine dauerhafte Betreuung zu überführen, berichten Matthias Glasow und Karsten Labahn und verweisen dabei auf ähnliche Probleme im Zusammenhang des Professorenkatalogs der Universität Halle. Siehe ebd., S. 210.
- 3 So Oliver Auge in seinem Schlusswort auf der Tagung „Die Universität Kiel und ihre Professorinnen und Professoren, oder: Wozu den Kieler Professorenkatalog?“ (Kiel, 20.-21.04.2012). Siehe den Tagungsbericht von Torsten Roeder unter <https://digiversity.net/2012/tagungsbericht-professorenkataloge/> [letzter Zugriff am 12.10.2017].
- 4 Vgl. beispielsweise die Website des Digital Humanities-Forums „Nachhaltige Bereitstellung in den digitalen Geisteswissenschaften“, <http://www.ifdhberlin.de/nachhaltigkeit/dh-forum-nachhaltigkeit/> [letzter Zugriff am 15.10.2017]. An der Universität Hamburg gibt es seit 2017 ein Zentrum für nachhaltiges Forschungsdatenmanagement, <https://www.fdm.uni-hamburg.de/de.html> [letzter Zugriff am 15.10.2017].
- 5 Siehe dazu den Punkt „Langfristige Sicherung“ auf der Website der DFG: http://www.dfg.de/foerderung/antragstellung_begutachtung_entscheidung/antragstellende/antragstellung/nachnutzung_forschungsdaten/ [letzter Zugriff am 17.10.2017].
- 6 Ulf Morgenstern: Nabelschau, Speziallexikon oder sozialstatistische Quellensammlung? In: Ders./Thomas Riechert (Hg.): Catalogus Professorum Lipsiensis: Konzeption, technische Umsetzung und Anwendungen für Professorenkataloge im Semantic Web. Leipzig 2010, S. 3-32.
- 7 Zu den gängigen Vorwürfen siehe Glasow/Labahn (wie Anm. 1), S. 203 f.
- 8 Als besonders hilfreich hat es sich erwiesen, dass mit Lukas Eckert ein studentischer Mitarbeiter aus der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte übernommen werden konnte, der dort bereits an der Entstehung des Katalogs beteiligt war

und der nun im Universitätsarchiv zusammen mit Sarah Seibicke, die für die technische und inhaltliche Betreuung verantwortlich ist, eine kontinuierliche Pflege des Katalogs gewährleistet. Förderlich für die Weiterbearbeitung und Ergänzung des Katalogs ist auch die enge Zusammenarbeit zwischen dem Universitätsarchiv und der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte. Informationen über neu eingestellte, ausgeschiedene oder verstorbene Professorinnen und Professoren werden regelmäßig von Eckart Krause an das Universitätsarchiv weitergeleitet.

- 9 Siehe Ole Fischer: *Universitäre Lebenswelten: Quellen zur Sozialgeschichte im Universitätsarchiv Hamburg*. In: *Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins* 119 (2017), S. 56-59, hier S. 57.
- 10 Oliver Auge/Swantje Piotrowski: Editorial. In: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 16 (2013), S. 143-151, hier S. 144; Glasow/Labahn (wie Anm. 1), S. 205.
- 11 Norbert Luttenberger/Jesper Zedlitz: Was die Linked Open Data-Technologie für die wissenschaftliche Prosopographie leisten kann. In: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 16 (2013), S. 169-179.
- 12 Siehe zur Bedeutung der GND im Kontext geschichtswissenschaftlicher Datenbanken grundlegend Barbara Pfeifer: *Über Zweck und Nutzen der Gemeinsamen Normdatei (GND)*. In: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 16 (2013), S. 251-259.
- 13 Ähnliche Möglichkeiten bietet bereits der Rostocker Professorenkatalog, siehe Glasow/Labahn (wie Anm. 1), S. 207.
- 14 Universität Hamburg: *Satzung über das Personal- und Vorlesungsverzeichnis (1993)*, <https://www.fid.uni-hamburg.de/intern/ii-s-3.pdf> [letzter Zugriff am 15.10.2017].
- 15 Frank Fischer/Tobias Grave: *Professorenkataloge online*, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-2587> [letzter Zugriff am 12.10.2017].
- 16 Roeder (wie Anm. 3).

AUTORINNEN UND AUTOREN

Ole Fischer, geb. 1982, Dr. phil., Leiter des Hamburger Universitätsarchivs.

Jetta Frost, geb. 1968, Prof. Dr. oec. publ., Professorin für Organisation und Unternehmensführung an der Universität Hamburg, seit 2013 Vizepräsidentin der Universität für Berufungen, Personalentwicklung des wissenschaftlichen Personals und Gleichstellung.

Matthias Glasow, geb. 1978, M.A., Historiker, Bearbeiter des Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalogs von Februar 2014 bis Januar 2017.

Ulf Morgenstern, geb. 1978, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Otto-von-Bismarck-Stiftung und Lehrbeauftragter am Fachbereich Geschichte der Universität Hamburg.

Rainer Nicolaysen, geb. 1961, Prof. Dr. phil., Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte und Professor für Neuere Geschichte an der Universität Hamburg.

GESAMTVERZEICHNIS DER HAMBURGER UNIVERSITÄTSREDEN, NEUE FOLGE

- N. F. Band 1** (1999) Zum Gedenken an Ernst Cassirer (1874–1945). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 11. Mai 1999.
- N. F. Band 2** (2002) Zum Gedenken an Agathe Lasch (1879–1942?). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals B im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Agathe-Lasch-Hörsaal am 4. November 1999.
- N. F. Band 3** (2003) Zum Gedenken an Peter Borowsky.
- N. F. Band 4** (2004) Zum Gedenken an Peter Herrmann 22.5.1927 – 22.11.2002.
- N. F. Band 5** (2004) Verleihung der Bruno Snell-Plakette an Fritz Stern. Reden zur Feier am 19. November 2002 an der Universität Hamburg.
- N. F. Band 6** (2004) Zum Gedenken an Eberhard Schmidhäuser. Reden, gehalten auf der akademischen Gedenkfeier der Universität Hamburg am 6. Februar 2003.
- N. F. Band 7** (2004) Ansprachen zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Professor Dr. Klaus Garber am 5. Februar 2003 im Warburg-Haus.
- N. F. Band 8** (2004) Zum Gedenken an Dorothee Sölle.
- N. F. Band 9** (2006) Zum Gedenken an Emil Artin (1898–1962). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals M im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Emil-Artin-Hörsaal am 26. April 2005.
- N. F. Band 10** (2006) „Quod bonum felix faustumque sit“. Ehrenpromotion von Walter Jens zum Dr. theol. h. c. am 3. Juni 2005 in der Universität Hamburg.
- N. F. Band 11** (2007) Zur Eröffnung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung.
- N. F. Band 12** (2007) Zur Verleihung der Ehrensensatorwürde der Universität Hamburg an Professor Wolfgang K. H. Panofsky am 6. Juli 2006.

- N. F. Band 13** (2007) Reden zur Amtseinführung von Prof. Dr.-Ing. habil. Monika Auweter-Kurtz als Präsidentin der Universität Hamburg am 1. Februar 2007.
- N. F. Band 14** (2008) 50 Jahre Universitätspartnerschaft Hamburg – Bordeaux. Präsentation des Jubiläumsbandes und Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Jean Mondot am 30. Oktober 2007 im Warburg-Haus, Hamburg.
- N. F. Band 15** (2008) Auszeichnung und Aufforderung. Zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Hamburg an Prof. Dr. h. c. Dr. h. c. Manfred Lahnstein am 31. März 2008.
- N. F. Band 16** (2008) Zum Gedenken an Magdalene Schoch (1897–1987). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals J im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Magdalene-Schoch-Hörsaal am 15. Juni 2006.
- N. F. Band 17** (2009) Zum Gedenken an Erwin Panofsky (1892–1968). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals C im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Erwin-Panofsky-Hörsaal am 20. Juni 2000.
- N. F. Band 18** (2012) 100 Jahre Hauptgebäude der Universität Hamburg. Reden der Festveranstaltung am 13. Mai 2011 und anlässlich der Benennung der Hörsäle H und K im Hauptgebäude der Universität nach dem Sozialökonom Eduard Heimann (1889–1967) und dem Juristen Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874–1936).
- N. F. Band 19** (2014) Auch an der Universität – Über den Beginn von Entrechtung und Vertreibung vor 80 Jahren. Reden der Zentralen Gedenkveranstaltung der Universität Hamburg im Rahmen der Reihe „Hamburg erinnert sich 2013“ am 8. April 2013.
- N. F. Band 20** (2015) Wilhelm Flitner (1889–1990) – ein Klassiker der Erziehungswissenschaft? Zur 125. Wiederkehr seines Geburtstags. Reden der Festveranstaltung der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg am 22. Oktober 2014.
- N. F. Band 21** (2016) Die deutsch-griechischen Beziehungen im Bereich der Wissenschaft. Rede des Präsidenten des Europäischen Gerichtshofs Vassilios Skouris zur Eröffnung der Conference on Scientific Cooperation between Greece and Germany an der Universität Hamburg vom 5. bis 7. Februar 2015.

- N. F. Band 22** (2016) Kontinuität im Neubeginn. Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 6. November 2015 anlässlich des 70. Jahrestags ihrer Wiedereröffnung 1945.
- N. F. Band 23** (2016) Zum Gedenken an Gerhard Fezer (1938–2014). Reden der Akademischen Gedenkfeier der Fakultät für Rechtswissenschaft am 30. Oktober 2015.
- N. F. Band 24** (2017) Die Dinge und ihre Verwandten. Zur Entwicklung von Sammlungen. Abendvortrag des Direktors des Deutschen Literaturarchivs Marbach Ulrich Raulff anlässlich der Jahrestagung der Gesellschaft für Universitätssammlungen an der Universität Hamburg vom 21. bis 23. Juli 2016.
- N. F. Band 25** (2018) Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (HPK). Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 26. Januar 2017 anlässlich der Freischaltung des HPK.

Die Bände der *Neuen Folge* sind, soweit vorrätig, als Print-Ausgaben über den Buchhandel erhältlich oder bestellbar bei:

Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek
Hamburg Carl von Ossietzky,
Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg,
Telefon: (040) 42838-7146, Fax: (040) 42838-3352,
E-Mail: order.hup@sub.uni-hamburg.de

Sie können auch als Online-Dokumente auf den Webseiten des Verlags kostenlos – sogenannter *open access* – gelesen und heruntergeladen werden.
<http://hup.sub.uni-hamburg.de/reihen/hamburger-universitaetsreden-neue-folge>

IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Online-Ausgabe

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de/>) verfügbar.

DOI 10.15460/HUP.HURNF.25.182

Printausgabe

ISBN 978-3-943423-49-5

ISSN 0438-4822

Lizenz: Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.

Gestaltung: Verena Schöttmer, UHH Abt. 2

Produktion der gedruckten Ausgabe:

Elbepartner dfn!, Hamburg

Verlag: Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Hamburg (Deutschland), 2018

<http://hup.sub.uni-hamburg.de>



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

